



Ausrangierte Legehennen finden ein neues Zuhause

Tier-KZs nach Schweizer Tierschutzstandard - diesmal Beispiele aus dem Kanton AG

Bio-Bschiss mit CoopNaturaplan-Eier

Ein Blick hinter die Fassade der Tierversuchs-Lobby

Honig - bittere Tatsachen hinter dem süssen Saft

VgT gewinnt vor Bundesgericht gegen täuschende Sendung im Staatsradio SRF

IMPRESSUM VgT-Nachrichten (VN)

Quartalszeitschrift
für Mitglieder und Abonnenten

ISSN 1423-6370

Herausgeber:
Verein gegen Tierfabriken Schweiz
VgT.ch

gegründet von Dr Erwin Kessler
am 4. Juni 1989

Chefredaktion:
Dr Erwin Kessler
Im Bühl 2, 9546 Tuttwil

Email: Kontaktformular auf www.vgt.ch

Telefonische Auskünfte sind uns leider nicht möglich. Auch können wir keine telefonischen Adressänderungen und Abokündigungen entgegennehmen.

Spenden, Mitgliederbeitrag, Abo:
Postfinance-Konto (Schweizer Franken):
85-4434-5

IBAN: CH 0409 000 000 850044345

Abo und Mitgliedschaft

Jahresabonnement: 30 Fr

Der **Beitritt** zum VgT erfolgt formlos durch Einzahlung des Jahresbeitrags von 100 Fr.

Für die **Erneuerung** des Abonnements bzw der Mitgliedschaft werden keine Rechnungen gestellt. Bitte verwenden Sie unaufgefordert den jeder Ausgabe beiliegenden Einzahlungsschein.

Adressänderungen können wir leider nicht telefonisch entgegennehmen. Bitte benutzen Sie das Kontaktformular auf www.vgt.ch

Als gemeinnützige Organisation ist der VgT **steuerbefreit**, das heisst, Spenden können von der Einkommenssteuer abgezogen werden. Dazu müssen Sie dem Steueramt Ihre Zahlungsbelege einreichen. Sollte das Steueramt die Steuerbefreiung des VgT verneinen, melden Sie uns dies bitte umgehend.

Eine **Spendenbestätigung** durch den VgT ist nicht nötig und nicht möglich, da der VgT kein kostspieliges Büropersonal beschäftigt, wie zum Teil andere Vereine, denen die "Mitglieder-Pflege" und Spendenbeschaffung wichtiger ist, als der Tierschutz.

Denken Sie bitte auch in Ihrem Testament an den Schutz der wehrlosen, leidenden Tiere.

Sprechen Sie französisch? Abonnieren Sie auch das französischsprachige Magazin **ACUSA-News** des VgT.

Editorial von Dr Erwin Kessler, Präsident VgT.ch

Wie Konzerne funktionieren - psychologische Hintergründe des VW-Abgasskandals

Was das mit Tierfabriken zu tun hat? Mehr als Sie vielleicht denken.
Tierversuchslabors zählen wir auch zur Tier-Industrie, zu den Tierfabriken im weiteren Sinne.

Dr Kilian Wawoe, Professor für Organisationspsychologie an der Universität Amsterdam analysierte, warum Autobauer ihre Kunden betrogen haben. Sein Fazit: Das Desaster steckt im System von Grosskonzernen. Ich stütze mich im Folgenden auf einen Artikel von ihm in der Zeitschrift «Psychologie heute» (September 2016).

Wie kommen deutsche Ingenieure dazu, betrügerische Software in die Autos einzubauen? Es beginnt mit dem Management. Hier geht es vor allem um Macht. Geld ist auch wichtig für Topmanager, aber weniger als Selbstzweck (was tut man mit soviel Geld?), sondern vor allem wegen der Macht und dem Status, die es verheisst. Neben Geld ist es das Besiegen der Konkurrenz, das ihnen Machtgefühl verleiht. In einem gesunden Mass ist Konkurrenz der Motor der freien Marktwirtschaft, aber wie alles, kann auch das Konkurrenzdenken ins Krankhafte entarten. Besser-sein-wollen ist gut, aber wenn Konkurrenzvorteile nicht mit echter Überlegenheit, sondern mit Betrug (VW) und Korruption (globale Pharmakonzerne) erreicht werden, ist das krankhaft und sozial schädlich.

Wie Professor Wawoe festgestellt hat, ist ein Symptom der Persönlichkeitscharakteristiken, wie man sie an der Spitze von Grossunternehmen gehäuft vorfindet: nicht zuhören, was andere zu sagen haben, und somit Kritik ausblenden. Die Führungsgruppe isoliert sich selbst, und ihre Mitglieder bestärken sich gegenseitig in ihren Plänen und Ideen. Informationen, die besagen, dass diese Pläne nicht umsetzbar sind, werden einfach nicht beachtet. Daraus ergeben sich zwei Probleme: Zum einen sind die ausgegebenen Ziele oft unrealistisch, zum anderen erlaubt die Führungsspitze nicht, sie an die Realität anzupassen. Das passierte mutmasslich bei der Zielsetzung, saubere Dieselfahrzeuge zu entwickeln, die aber für einen konkurrenzfähigen Preis verkauft werden sollen. Wie reagiert ein Angestellter, der vor dem Dilemma steht, einen unsinnigen Plan realisieren zu müssen? In vielen Fällen lautet die Antwort: Be-

trug. Sprich, das eigene Arbeitsergebnis wird so manipuliert, dass das Ergebnis dem Plan entspricht. Es scheint wahrscheinlich, dass VW-Mitarbeiter einerseits durch die Aussicht auf Bonuszahlungen als auch durch die Furcht vor Sanktionen bis hin zur Kündigung dazu gebracht wurden, diesen Weg einzuschlagen. Das erinnert an die legendären Fünfjahrespläne der ehemaligen Sowjetunion. Eine Anpassung des Plans an die realen Gegebenheiten war nicht vorgesehen. Extremer Kapitalismus und Planwirtschaft nähern sich an - les extrêmes se touchent. Laut Prof Wawoe hat die empirische Forschung drei Faktoren ermittelt, die Betrug vorhersagen können: a) unrealistisch hohen Ziele mit b) riesigen finanziellen Belohnungen bei Zielerreichung sowie c) narzistisches Verhalten des Führungspersonals.

Immer häufiger kommt ans Licht, wie die globalen Pharmakonzerne mit Korruption neue, unnötige oder gar nachteilige Medikamente in den Markt (Ärzte, Apotheken) drücken, um altbewährte Medikamente, deren Patentschutz abgelaufen ist, zu ersetzen und damit wieder mit hohen Preisen hohe Gewinne einzufahren. Und dazu werden - ohne jeden medizinischen Nutzen - massenhaft Versuchstiere zu Tode gequält. Immer mehr Insider packen aus und berichten über diese mafiosen Machenschaften, mit denen die Pharma buchstäblich über Leichen geht - vierbeinige (Tierversuche) und zweibeinige (tödliche Nebenwirkungen). Literaturhinweise: «Big Pharma - wie profitgierige Unternehmen unsere Gesundheit aufs Spiel setzen», «Die Pharma-Lüge», «Schlechte Medizin - ein Wutbuch», «Ärzte gefährden Ihre Gesundheit», «Korrumpierte Medizin», «Ein medizinischer Insider packt aus», «Gesunder Zweifel - Einsichten eines Pharmakritikers», «Nebenwirkung Tod», «Die Krankheitserfinder - wie wir zu Patienten gemacht werden», «Die Schweiz hat das beste Gesundheitssystem - hat sie das wirklich?» Weltweit kommt es immer häufiger zu Gerichtsverfahren gegen Pharmakonzerne. Nur in Europa erlaubt die politische Macht der Pharma - auch in unserem Parlament - noch keinem Staatsanwalt in dieser Richtung zu ermitteln.

Lesen Sie den Bericht über Tierversuche auf Seite 18.

Was bedeutet «Tierwohl» für Sie?

von Sonja Tonelli, VgT.ch

Geht es Ihnen gut? Sind Sie gesund und fühlt sich Ihr Leben angenehm und behaglich an? Falls dies der Fall ist, dann kann man gemäss Wörterbuch sagen, Sie fühlen sich «wohl». Die Gegenwörter zu wohl sind «weh» und «unwohl».

Wenn es um den Konsum tierischer Produkte geht, hört man sehr oft das Wort «Tierwohl». Auf der Homepage von Migros kann man z.B. lesen: «Auch der Migros ist Tierschutz ein wichtiges Anliegen. Mit Fleisch aus der Schweiz, ihren Labelbestimmungen und ihrem Engagement im Ausland bekennt sie sich klar zum Tierwohl.» Und auch Coop blufft unter der Rubrik Tierwohl damit: «Wir haben für unsere Tierschutzleistungen Bestnoten vom Schweizer Tierschutz (STS) erhalten. Als unabhängige Stelle bestätigt der STS damit unser langjähriges Engagement für eine artgerechte Nutztierhaltung. Mit Naturaplan und Naturafarm bieten wir seit 20 Jahren Fleisch und Eier aus biologischer Landwirtschaft bzw. von Tieren aus Auslauf- und Freilandhaltung an.»

Gemäss Biosuisse lag der Marktanteil an biologischen Produkten in der Schweiz im Jahr 2015 gerade mal bei 7.7%. In dieser Zahl sind auch Früchte und Gemüse und andere biologische Lebensmittel enthalten, was zeigt, dass der Anteil an biologisch produzierten tierischen Produkten immer noch verschwindend klein ist. Die meisten Schlachttiere in der Schweiz, aber auch die Legehennen in der Eierproduktion und Kühe in der Milchwirtschaft, werden nach konventionellen Richtlinien gehalten, welche, wie sogar der Schweizer Tierschutz STS immer wieder zugibt, völlig ungenügende Minimalvorschriften enthalten, die den Bedürfnissen der Tiere alles andere als gerecht werden. Coop, Migros und ihresgleichen ist der Profit eben doch wichtiger als das Tierwohl, auch wenn sie es gerne anders darstellen. Doch mit ihrer Werbestrategie haben sie leider grossen Erfolg.

«Die Illusion vom glücklichen Vieh»

In einem Artikel im Schweizer Bauer kam vor etwas mehr als zwei Jahren ein Artikel mit dem Titel «Schweizer



Das Meerschweinchen Knopfli kann uns viel über «Tierwohl» lehren

Tierschutz kritisiert die Illusion vom glücklichen Vieh» Darin gab der STS zu bedenken, dass Signete wie «Suisse Garantie» und «QM-Schweizer Fleisch» den Konsumenten tierfreundliche Haltung suggerierten, obwohl sie nur absolute Mindeststandards garantierten. Tatsächlich zeigte gemäss dem Artikel eine repräsentative Umfrage des STS, wie sehr das Bild der Schweizer Konsumenten, welches sie von der Schlachttierhaltung haben, von der Realität abweicht.

88 Prozent der über 1000 Befragten waren überzeugt, dass Einstreu bei Mastrindern obligatorisch ist. 81 Prozent waren zudem der Meinung, dass alle Tiere an die frische Luft dürfen. Hans-Ueli Huber räumte daraufhin jedoch ein, dass dies in der Schweizer Mastrindhaltung keineswegs der Standard ist. Rund 110'000 Rinder werden auf Spaltenböden gehalten und dürfen ihr Leben lang nie in einen Auslauf.

Auch beim Schweinefleisch waren 83 Prozent der Befragten überzeugt, dass Schweine auf Stroh gehalten werden müssen. 77 Prozent meinten zudem, dass alle Schweine Auslauf haben. Auch diese Meinung entspricht keineswegs der Realität, wie die Leser der VgT-Nachrichten wissen. 1,1 Millionen Schweine (das sind weit über 90%) leben ohne Einstreu auf harten Beton- oder teilweise noch

Vollspaltenböden und dürfen nie an die frische Luft. Können sich solche Tiere gut und gesund fühlen und ist ihr Leben angenehm und behaglich? Ganz sicher nicht! Die Gegenwörter von «wohl» nämlich «weh» und «unwohl» treffen da viel besser zu!

Die Mehrheit der Schweizer Konsumenten lässt sich von der Werbung täuschen, welche uns ständig einreden möchte, den Tieren in der Schweizer Fleisch-, Eier- und Milchproduktion sei es wohl. Kann es sein, dass wir dazu neigen, die Realität gerne zu verdrängen, weil wir nicht verzichten und unser Gewissen beruhigen möchten? Das mag bei einigen der Fall sein. Aber es gibt auch noch einen weiteren Grund. Dieser wird durch die rührende Geschichte des kleinen «Knopfli» deutlich, welche ich Ihnen hier erzählen möchte.

Wann ist es einem Tier wirklich «wohl»?

Knopfli ist ein Meerschweinchen und eigentlich ist diese Tierart nicht das Thema des VgTs. Aber als eine Mitarbeiterin bei einem Einfamilienhaus in Wil ein Meerschweinchen alleine in einem Kastenstall entdeckte, konnte sie einfach nicht anders, als dem herzigen Tierchen zu helfen. Sie kontaktierte die Familie und teilte ihr mit, dass die Einzelhaltung von Meerschweinchen nicht artgerecht ist und dass Meerschweinchen zu-

dem auch sehr bewegungsfreudige und neugierige Tiere sind, welche in einem kleinen Käfig leiden.

Die Mutter erklärte der Mitarbeiterin, dass das Meerschweinchen vor 5 Jahren für die Kinder angeschafft wurde und man nun kein neues mehr wolle, da die Kinder nun grösser seien. Zu Anfang hatten sie 3 Meerschweinchen. Da es unter den unkastrierten Männchen zu Beissereien kam (was völlig logisch ist bei dem kleinen Platzangebot), gaben sie eines davon an den Züchter zurück. Vor einem Jahr starb dann das zweite Meerschweinchen, und weil sie nicht wieder das Risiko eingehen wollten, dass es mit einem neuen Partner zu Beissereien kommt, entschieden sie sich, das Meerschweinchen fortan alleine zu halten. Unsere Mitarbeiterin bot ihr an, das Tierchen abzugeben an einen Platz, wo es in einem Freilaufgehege mit Artgenossen leben könnte. Doch das wollte die Familie nicht. Die Frau war der Meinung, das Meerschweinchen hätte sich an die Einzelhaltung gewöhnt und es würde ihm so wie es jetzt ist gut gehen.

Tatsächlich kam das Meerschweinchen jeweils sofort ans Gitter, wenn jemand sich dem Kasten näherte. Neugierig schaute es, ob die Person vielleicht etwas zu Fressen dabei hat. Aber was sollte das Tierchen denn auch anderes tun? Die Fütterung war ja die einzige Abwechslung des Tages. Ansonsten sass es tagein tagaus immer nur einsam und gelangweilt in seinem Käfig. Wie nur konnte die Familie denken, dem Meerschweinchen würde es so gut gehen? Vielleicht um sich das Gewissen zu beruhigen? Kann sein, aber wahrscheinlich hatte es auch noch einen anderen Grund.

Die Familie hielt Meerschweinchen von Anfang an in kleinen Käfigen. Sie hatten dadurch nie die Gelegenheit zu beobachten, wie sich so ein Tier in einer artgerechten Umgebung verhält und dachten dadurch fälschlicherweise, es würde einem Meerschweinchen genügen, den ganzen Tag einfach herumzusitzen, wenn es genug zu Fressen hat. Sie liessen sich wohl von der Werbung täuschen, wo man in Gratisprospekten Meerschweinchenkäfige sieht mit angeblich glücklichen Tieren darin und meinten es wahrscheinlich nicht einmal böse, denn sie kauften dem Meerschweinchen alle Arten von Trockenfutter und Leckerchen. Doch das

Welches Bild bedeutet für Sie «Tierwohl»?



Knopfli den ganzen Tag alleine im Käfig?



Oder Knopfli in einem grossen Auslaufgehege mit seinen Freunden?



ist eben nicht das, was so ein Tierchen braucht.

Da sie uneinsichtig waren, musste das Veterinäramt eingeschaltet werden, welches die Familie anwies, für das Meerschweinchen eine Lösung zu finden. So gaben sie uns das Tierchen schlussendlich doch noch raus. Wir liessen es kastrieren und integrierten es in unsere Gruppe in unserem grossen Freilaufgehege, wo Knopfli, wie wir den kleinen Kerl nun nennen, zeigen kann, wie Meerschweinchen sich in einer artgerechten Umgebung verhalten.

Knopfli ist ein sehr aktives und neugieriges Meerschweinchen. Er rennt viel mit seinen Meerschweinchenfreunden umher, spielt gerne Verstecken in den vielen Häuschen, die es im Gehege hat, sucht nach Futter, zernagt Äste und schwatzt die ganze Zeit mit seinen Artgenossen. Wenn Sie nun lesen, wie lebendig und sozial der kleine Knopfli jetzt ist, können Sie sich dann vorstellen, wie sehr er früher alleine in seinem Käfig ohne jegliche Beschäftigung gelitten haben muss? Knopfli konnte seinen Besitzern nicht sagen, wie es ihm geht. Und weil er frass und zutraulich war, nahmen sie an, es ginge ihm gut. Leider ist dies die Denkweise vieler Menschen. Wenn seine ehemaligen Besitzer sehen könnten, wie Knopfli nun lebt und wie aktiv er ist, würden sie vielleicht verstehen, dass seine frühere Haltung alles andere als richtig war. Ganz bestimmt würden sie nicht mehr behaupten, dass es Knopfli «wohl» war so einsam und unbeschäftigt in dem Kastenstall. Doch sie interessieren sich nicht mehr dafür, wie es Knopfli heute geht.

Lassen Sie sich von der Werbung täuschen?

So wie diese Familie lassen sich auch viele Konsumenten täuschen. Ein bisschen Stroh auf den Werbebildern und schon denken sie, den Tieren in der Schweizer Fleischproduktion gehe es gut. Woher sollen wir denn bspw auch wissen, was Schweine brauchen, um glücklich zu sein? Wer von uns konnte denn schon einmal Schweine beobachten, welche wirklich unter artgerechten Bedingungen leben dürfen? Wenn wir die Gelegenheit dazu hätten, würden wir sehen, wie bewegungsfreudig, aktiv, neugierig und intelligent diese Tiere sind. Schweine rennen gerne umher und sind spielfreudige Tiere. Sie

Ist für Sie «Tierwohl» das? (übliche Schweizer Schweinefleischproduktion)



Oder das?



wühlen mit Begeisterung in der Erde und lieben es, in Schlammlöchern zu suhlen oder auch gemeinsam in der Sonne zu dösen. Und sie fressen fürs Leben gerne abwechslungsreiches Futter.

Wenn wir dieses Wissen mit den Haltungsbedingungen der Schweizer Mastschweine vergleichen, wird uns schnell klar, dass es diesen Tieren nicht «wohl» sein kann. Denn ihre Haltungsform steht im krassen Gegensatz zu ihren Bedürfnissen. 24 Stunden am Tag sind sie auf engstem Raum mit viel zu vielen Artgenossen in kleinen Buchten eingesperrt. Die Nase und die Augen brennen vom Ammoniak in der Luft und die permanente Langeweile macht entweder depressiv oder aggressiv, so dass viele Tiere sich gegenseitig beißen. Die einzige Abwechslung am Tag ist die Fütterung. Doch nicht einmal hier wird den Tieren etwas Abwechslung gegönnt. Sie erhalten immer nur die gleiche Industrienahrung aus Schotte und Getreide, zu einer Suppe ver-

mischt, welche die Tiere zwar schnell Fleisch ansetzen lässt, durch die sie aber unter chronischem Durchfall leiden. Die Gelenke schmerzen, weil das Skelett der schnellen Gewichtszunahme nicht standhalten kann. Selbst das bisschen Stroh oder der kleine Auslauf auf einem harten Betonboden, welcher bei gewissen Labels Vorschrift ist, bringt da nicht viel Linderung. Label-Schweinefleisch ist in den meisten Fällen nicht wirklich besser, sondern einfach nur ein bisschen weniger schrecklich.

Das gleiche Elend findet man auch in der Rinder- und Pouletmast. Wenn man sich einmal die Zeit nimmt, sich damit zu beschäftigen, welche Bedürfnisse all diese Tierarten eigentlich hätten, dann wird es geradezu zu einem Hohn, wenn Migros, Coop und Konsorten in Verbindung mit der Schweizer Fleisch-, Eier- und Milchproduktion von «Tierwohl» sprechen.

Nur leider nehmen sich die wenigsten Menschen die Zeit, sich über die Bedürfnisse von Schweinen, Rindern,

Hühner, Puten usw. Gedanken zu machen. Würden Hunde und Katzen in den Schweizer Tierheimen so wie die Nutztiere gehalten werden, würde das ein Sturm des Protestes unter der Bevölkerung auslösen. Und auch Gefühle wie Angst, Schmerz, Trauer usw. würden wir unseren Haustieren nie absprechen, und die meisten von uns setzen alles daran, dass sie sich bei uns wohl fühlen. Leider lassen sich auch in diesem Bereich einige Menschen von der Werbung täuschen. Schöne Mäntelchen und Fressnäpfe werden oft wichtiger gewertet als die wahren Bedürfnisse von Hunden und Katzen wie regelmässiger Auslauf nach draussen, artgerechtes Futter und eine Beschäftigung, die sowohl Körper und Geist fordert. Dennoch ist es eine Tatsache, dass wir unseren Haustieren einen anderen Stellenwert zukommen lassen, als den Tieren in den Tierfabriken.

Das zeigt auch deutlich der Film «La Table Suisse», den man vor einiger Zeit in den sozialen Medien sehen konnte. Er rief unter vielen Tierfreunden grosse Empörung hervor. Denn in dem Film wird ein Koch gezeigt, welcher in einem Schweizer Restaurant Katzenfleisch zubereitet und es als Buisirücken und Mostbröckli serviert. Die Rezepte stammten von seiner Grossmutter und die Katzen würden vom Restaurant selbst gezüchtet, sagt der passionierte Koch im Interview. Der Film verbreitete sich in kürzester Zeit weltweit über YouTube und Facebook und warf hohe Wellen der Entrüstung. Überall konnte man in den Medien von «Schweizer Katzenfressern» lesen, und unter den Leserkommentaren war von Drohungen bis hin zu Beschimpfungen alles zu finden.

In Wirklichkeit war der Film eine hervorragende Kampagne der schweizerischen Vereinigung *Swissveg*, des *Vegetarierbund Deutschland* und der Organisation *Beyond Carnism*. In einer Pressemitteilung nahmen sie zum Film wie folgt Stellung: *Die Aktion soll für die Widersprüche in den Beziehungen zwischen Menschen und Tieren sensibilisieren. Warum essen viele Menschen Schweine und Rinder, aber keine Hunde und Katzen? Obwohl es bei diesen Tierarten keinen Unterschied hinsichtlich Sozialverhalten, Intelligenz oder Empfindungsfähigkeit gibt. Warum unterscheiden die meisten Menschen Tierarten in «essbar» und nicht «essbar» und behandeln sie*

Welchen Hühnern ist es «wohl»? Diesen?

(übliche Schweizer Eierproduktion)



Oder diesen?



je nach Kategorie völlig unterschiedlich?

Der Film erreichte über 10 Millionen Menschen und regte viele zum Nachdenken an. Zu sehen ist er immer noch auf YouTube unter dem Link www.youtube.com/watch?v=MX7VIUuApC8

Kann man sich wirklich als tierliebend bezeichnen, wenn diese Liebe nur den Tieren zukommt, welche uns besonders nahe stehen? Alphonse de Lamartine (französischer Schriftsteller und Politiker) sagte einmal: «Wir haben nicht zwei Herzen – eins

für die Tiere und eins für die Menschen. In der Gewaltausübung gegenüber ersteren und der Gewaltausübung gegen letztere gibt es keinen anderen Unterschied als derjenige des Opfers.»

Vielleicht könnte man auch sagen: Man kann nicht ein Herz für Tiere, aber keines für Nutztiere haben. Entweder man hat ein Herz oder eben keines.

Menschen, denen das Wohl aller Tiere am Herzen liegt, können Leid verhindern, indem sie auf tierische Produkte verzichten.

Bio-Bschiss mit Coop-NaturaPlan-Eier



Seit Jahren täuscht Coop seine Kunden mit diesem verlogenen ganzseitigen Inserat - schamlos und vorsätzlich. Die Aufnahme ist manipuliert. Wo in Wahrheit gar kein Grünauslauf ist, wurde mit Grünfärbung ein Grünauslauf vorgetäuscht!

Die Realität auf diesem Bio-Betrieb sieht- wie üblich - ganz anders aus als in der Coop-Werbung! (Bei Migros ist es auch nicht anders.) Bei tierischen Produkten erkennen wir eine systematische, anhaltende Strategie der Grossverteiler zusammen mit der Landwirtschaftsorganisation "Bio-Suisse", dem Konsumenten etwas vorzumachen, ihn zu betrügen.

Was Coop mit diesem Inserat macht, ist gleich doppelter Betrug: Einmal zeigt er eine untypisch kleine Hühnerhaltung. In den üblichen, grossen NaturaPlan Legehennen-Fabriken sind die Zustände bedeutend schlimmer (Massentierhaltung, schwere Gefiederschäden, Kannibalismus). Zweitens: Sogar bei dieser schon fast idyllisch kleinen Hühnerhaltung wurde mit Foto-Retuschen ein Auslauf auf eine grüne Wiese vorgetäuscht und die ganz anders aussehende Realität verschleiert.

Übrigens: Auch Bio-Hühner werden schon im jugendlichen Alter von 12-16 Monaten ermordet und als Abfall entsorgt.

Coop-Inserat mit Bio-Hühner auf dem Schlossgut Wildegg/AG: Grünauslauf durch Fotomanipulation vorgetäuscht (Grünfärbung wo gar kein Gras ist).

Die Realität sieht ganz anders aus:



Tierproduktion nach Schweizer Tierschutz-Standard - ein Massenverbrechen

Neue typische Beispiele - aus dem Kanton Aargau

von Dr Ewin Kessler, Präsident VgT.ch

Schweinefabrik von Werner Humbel in Stetten





SCHWEIZER FLEISCH

Alles andere ist Beilage.



2016

Neue Aufnahmen 2016.

Ein Jahr zuvor waren die Zustände noch übler (verkotete und verletzte Tiere, coupierte Schwänze). Das Veterinäramt erklärte dazu, das sei **alles tierschutzkonform**, und der Schweinemästerverband bezeichnet diese Tierfabrik als **«Vorzeigebetrieb», in welchem «das Tierschutzgesetz buchstabengetreu umgesetzt»** werde.



Aufnahmen 2016. Schweinefabrik Werner Humbel in Stetten.





Nachdem der VgT letztes Jahr Aufnahmen veröffentlichte (Bild oben), behauptete Schweinemäster Werner Humbel in Tele24, **die Bilder seien manipuliert**. Diese Verleumdung war ein schwerwiegender Angriff auf die Glaubwürdigkeit des VgT. Deshalb reichte der VgT eine Ehrverletzungsklage gegen Humbel ein. Weitere Strafanzeigen richteten sich gegen zwei Personen, die im Facebook die Verleumdung von Humbel unterstützten. Wie sich in den Strafverfahren herausstellte, handelt es sich um eine Angestellte von Humbel (Bettina Lauber, Finanzbuchhalterin) und um eine Geschäftsbekannte von Humbel (Margrit «Magi» Leuenberger). Humbel und seine zwei Mitläufer sind inzwischen rechtskräftig **wegen Ehrverletzung verurteilt** worden.

Der VgT berichtete in seiner Zeitschrift «VgT-Nachrichten» (VN) schon im Jahr 2001 über diese Tierfabrik. Bis heute herrschen die gleichen KZ-artigen Zustände wie damals - alles offiziell «tierschutzkonform».

Ausführlicher Bericht über die Schweinefabrik Humbel:

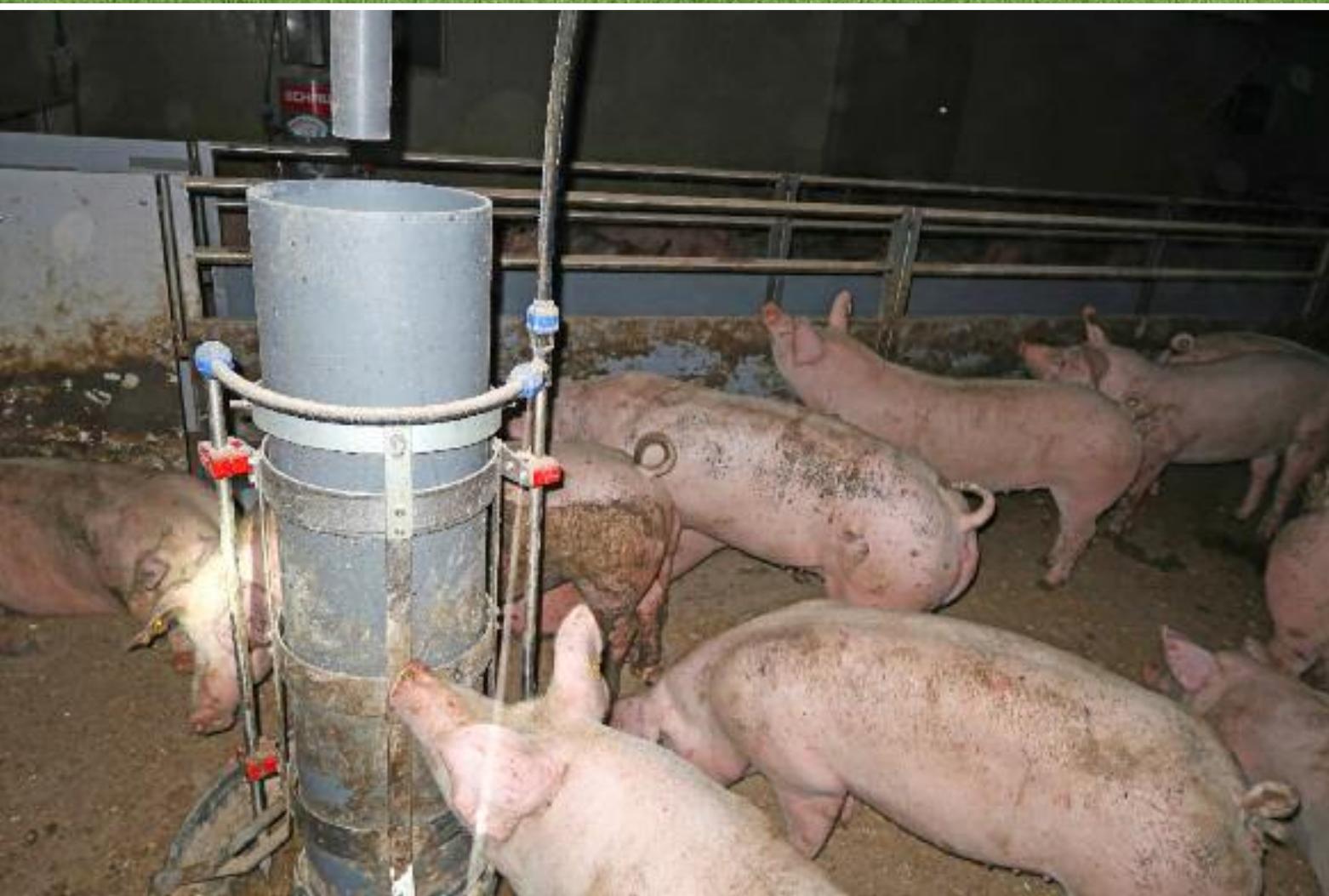
www.vgt.ch/news/150728-stetten.htm



Die Schweinefabrik Humbel ist kein Einzelfall, kein «schwarzes Schaf», sondern der ganz normale, alltägliche, tierschutzkonforme Wahnsinn!

Solche tierschutzkonforme Tier-KZs gibt es in der Schweiz wie Sand am Meer. Wir zeigen einige zufällig ausgewählte Beispiele aus der nahen Region von Humbels Tierfabrik im Kanton Aargau.

Merenschwand (2016)





Schweinefabrik in Oberrüti



abgefressener Schwanz
- Kannibalismus



Käserei Wyden in Oberrüti



Paul Bucher, Wydenstrasse 2, Oberrüti (2016)

Rechts im Bild ein Schafstall, vor der Schweinefabrik angebaut. Dort weiden Schafe. Die Schweine erhalten keinen Auslauf. Verbringen ihr «Leben» so:



Was kann man gegen dieses Massenverbrechen tun?
Ganz einfach, gesund und wirksam: vegane Ernährung. The future is vegan!

DIE SCHWEIZ IN DER VEGANEN ZUKUNFT

Für die Produktion tierischer Lebensmittel wird ein Vielfaches mehr an Landwirtschaftsfläche benötigt, als für pflanzliche (vegane) Ernährung. In der veganen Zukunft wird ein Grossteil der Landwirtschaftsfläche im Mittelland frei und kann als Naturschutzgebiete und Erholungsgebiete (Allmenden) genutzt werden. Es können auch dann noch Kühe und Schafe weiden zur Bereicherung und Pflege der Landschaft. Aber sie werden nicht mehr ermordet, können in Frieden leben. Milliarden an Landwirtschaftssubventionen sind hinfällig. Ein kleiner Bruchteil davon wird dann noch für die Landschaftspflege verwendet. So kann das Schweizer Mittelland dann aussehen:



Neben Milliarden an direkten Subventionen erhalten die landwirtschaftlichen Tierhalter überall staatliche Privilegien - von einer starken Agro-Lobby im Parlament nachhaltig verteidigt. Und der Bund bezahlt der Agrolobby auch noch Millionen, um mit verlogener Werbung (TV-Spots, Inserate) die Konsumenten und Steuerzahler zu täuschen. Der Schweizer Gewerbeverband klagt über die Wettbewerbsverzerrung durch die wirtschaftliche Bevorteilung der Agrar-Industrie und die «Selbstbedienungsmentalität in weiten Teilen der Landwirtschaft». Wozu das alles? Ein öffentliches Interesse ist nicht zu erkennen. Statt dessen werden so die ungesunde Ernährung mit billigen tierischen Produkten (Fleisch, Eier, Milch) und die Umweltschäden durch Intensivlandwirtschaft massiv gefördert. Weiter zum Thema Seite 16.

Die tägliche Täuschung der Konsumenten von Landwirtschaftsprodukten

Saure Früchte

(EK) Aromatische, reife Früchte zu kaufen, ist heute kaum mehr möglich oder Glückssache. Nicht nur bei den Grossverteilern, auch in Bio-Läden Auch Bio-Früchte (Erdbeeren, Pfirsiche, Nektarinen, Pflaumen) sind inzwischen auf schönes Aussehen und Haltbarkeit gezüchtet. Sie sehen aus wie reife Früchte, sind aber hart und sauer, praktisch ungeniessbar. Daraus mit viel Zucker etwas zuzubereiten, macht es zwar essbar, aber sowohl unreife Früchte wie auch Zucker sind ungesund. Oftmals sind die einzigen Früchte, die noch geniessbar erhältlich sind, Äpfel und Birnen, manchmal auch noch Aprikosen.

Nun hat Coop ein zynisches Label geschaffen: **«Primo Gusto»** garantiert angeblich reife Früchte. Dass es für reife, aromatische Früchte - früher eine Selbstverständlichkeit - heute ein spezielles Label braucht, sagt alles, wie heruntergekommen die Verkaufskultur ist. Der Konsument kann nun wählen zwischen Bio - oftmals ungeniessbar - oder **«Primo Gusto»** aus der Giftlandwirtschaft. Ich wundere mich bloss, dass das in den Me-

Gülle-Milch, äh... «Wiesen-Milch»



Guten Appetit bei Ihrer nächsten Tasse «Wiesen-Milch».

Und übrigens: soll ein derart misshandelter Boden, wo kaum mehr ein Regenwurm eine Überlebenschance hat, noch gesund sein?

dien und von den Konsumentenschutzorganisationen nicht vehement kritisiert wird und dass solche Früchte überhaupt noch gekauft werden. Vermutlich gedankenlos einfach deshalb, weil Früchte als gesund gelten und mit viel Zucker geniessbar gemacht werden können. Und übrigens: Auch **«Primo Gusto»** hält nicht

immer, was das Label verspricht. konstant ist nur der Mehrpreis.

Glück hat, wer einen Bio-Bauern in der Nähe findet, der noch auf die Qualität der Früchte achtet und bei dem man direkt einkaufen kann.

Ungerechte Privilegien der Landwirtschaft

Die Agro-Lobby arbeitet unablässig daran, das Bild einer bodenständigen, tier- und umweltverträglichen Landwirtschaft aufrecht zu erhalten, damit die jährlichen Milliardenbeträge, die der Bund an die Landwirtschaft verschenkt, weiter fließen. Um die Öffentlichkeit besser hinteres Licht zu führen, zahlt der Bund jährlich Millionen an die verlogene Landwirtschaftswerbung («alles andere ist Beilage»). Die Bauern erhalten unglaublich hohe Subventionen, so dass sie praktisch allein davon leben können. Darüber hinaus haben sie auch sonst unübersehbar viele Privilegien. Sie dürfen praktisch alles, was andere Menschen nicht dürfen, zum Beispiel Wege mit Scheisse besprühen, wo dann Spaziergänger und Hunde hindurch gehen müssen. Oder auch ihre einsamen Hofhunde weiträumig über die Felder streunen zu lassen. Einsam deshalb, weil anders als früher, kaum mehr ein Mensch auf den Höfen zu sehen ist, weil moderne



Bauern, besser: Agro-Techniker, ihre Arbeit fast nur noch im Büro verrichten und mit den Tieren bestenfalls via Videokamera **«Kontakt»** haben. Auch die Feldarbeit wird in einem (fahrenden) Büro erledigt, in den klimatisierten Kabinen ihrer Monster-Traktoren. Mit diesen rasen sie über Feldwege - Spaziergänger in eine Staubwolke hüllend. Tempo verlangsameres wäre zu viel verlangt, so wie es zuviel verlangt wäre, gefälligst

beim Güllen nicht so schludrig gleich auch noch die Wege mit Scheisse zu besprühen.

Um gefährliche Gifte kaufen zu können, muss man Chemiker sein - oder Bauer.

Um praktisch auf Gratisland an den schönsten Wohnlagen abseits des Baugebietes bauen zu

dürfen, muss man Bauer sein.

Neustes Beispiel rechtsungleicher Behandlung der Bauern: Der Nationalrat macht den Bauern ein Millionen Geschenk. Sie sollen auf Gewinnen aus dem Verkauf von Bauland keine Bundessteuer zahlen müssen. Beim Bund und bei den Sozialwerken wird das zu geschätzten Ausfällen von 400 Millionen Franken pro Jahr führen.

MUTTERLIEBE

VON DR MED VET HOLLY CHEEVER, TIERÄRZTIN

Ich möchte Ihnen hier eine Geschichte erzählen, die ebenso wahr wie herzerreissend ist.

Nach meinem Abschluss als Veterinärmedizinerin arbeitete ich in einer Tierarztpraxis für die Milchwirtschaft. Durch meinen behutsamen Umgang mit den Milchkühen wurde ich als Tierärztin sehr beliebt. Eines Tages rief mich einer meiner Kunden an und berichtete mir von einem rätselhaften Vorfall: Eine seiner Kühe hatte in der Nacht zuvor ihr fünftes Kalb auf natürlichem Wege auf der Weide zur Welt gebracht; sie hatte ihr neugeborenes Baby zum Stall gebracht und musste alleine in den Melkstand gehen, während ihr das Kalb weggenommen wurde, wie dies immer geschah. Ihr Euter war jedoch vollkommen leer und blieb es auch über mehrere Tage.

Da sie gerade Mutter geworden war, hätte sie normalerweise an die 47 Liter Milch täglich produzieren müssen; doch obwohl sie kerngesund war — ihr Euter blieb leer. Sie lief jeden Morgen nach dem ersten Melken hinaus auf die Weide, kehrte zum Melken am Abend zurück und wurde über Nacht wieder auf die Weide gelassen — dies geschah in einem Milchbetrieb, wo den Rindern wenigstens ein Minimum an Lebensfreude und natürlichem Verhalten zugestanden wurde — dennoch war ihr Euter niemals mit den grossen Mengen an Milch geschwollen, die für eine Mutter normal gewesen wären, die gerade ihr Kind zur Welt gebracht hat.

In der ersten Woche nach der Geburt wurde ich zweimal gerufen, diese mysteriöse Kuh zu untersuchen, doch ich konnte das Rätsel nicht lösen. Schliesslich, am elften Tag nach der Geburt, rief mich der Bauer an. Er hatte die Lösung gefunden. Er war der Kuh nach dem morgendlichen Melken auf die Weide gefolgt und entdeckte den Grund für das Mysterium: sie hatte Zwillinge zur Welt gebracht und einen der Zwillinge zum Bauern gebracht und den anderen im Wald am Rande der Weide versteckt, so dass sie jeden Tag und jede Nacht bei ihrem Baby sein konnte; das erste Baby, das sie endlich selbst säugen durfte — und ihr Kalb saugte die ganze Milch mit Wonne auf. Obwohl ich den Landwirt anflehte, sie und ihren Sohn beisammen zu lassen, verlor sie auch dieses Kind.

Denken Sie einen Moment über die komplexen Gedankengänge nach, die diese Mutter an den Tag legte. Zuerst einmal hatte sie Erinnerungsvermögen - die Erinnerung an vier Verluste: immer, wenn sie ihr neugeborenes Baby zum Stall brachte, sah sie dieses nie wieder (herzzerbrechend für jede Mutter). Zweitens war sie in der Lage, einen Plan auszuarbeiten und umzusetzen: das Hinbringen ihres Kindes zum Bauern führte unvermeidlich dazu, dass sie ihr Kind verlor, also musste sie ihr Baby versteckt halten - so wie es z. B. auch Rehe tun, indem sie es im Wald be-



liess, wo es sich bis zu ihrer Rückkehr still verhielt. Drittens - und ich weiss selbst nicht, wie ich dies deuten soll - gab sie dem Bauern ein Kind und behielt das andere, anstatt beide zu verstecken, denn das hätte den Verdacht des Bauers geweckt (eine schwangere Kuh verlässt den Stall, eine nicht mehr schwangere Kuh kehrt am nächsten Morgen ohne Baby zurück). Ich weiss nicht, wie sie dies wissen konnte - es wäre logischer erschienen, wenn eine verzweifelte Mutter beide Kinder versteckt hätte.

Alles, was ich weiss, ist dies: hinter den wunderschönen Augen einer Kuh geht sehr viel mehr vor, als wir Menschen ihr jemals zugestanden haben; und ich als Mutter, die das Glück hatte, alle meine Babys stillen zu können und nicht die Qualen des Verlustes meiner geliebten Kinder durchleben musste, kann ihren Schmerz nur allzu gut nachvollziehen.

Tierversuche aus medizinisch wissenschaftlicher Sicht

von Marietta Haller, wissenschaftliche Mitarbeiterin der AG STG

Die Kritik an der heutigen tierversuchsbasierten Forschung wird immer grösser. Wie kann es sein, dass, trotz jährlich mehr als 100 Millionen Tierversuchen weltweit, viele Krankheiten noch immer nicht befriedigend therapierbar sind? Die Zahl der Studien, die das Versagen der Tierversuchsforschung belegen, nimmt stetig zu. Obwohl immer mehr Forscher der veralteten Forschungsmethode «Tierversuch» den Rücken kehren und sich der modernen tierversuchsfreien Forschung widmen, gilt der Tierversuch auch heute noch als «Goldstandard-Forschungsmethode».

Tierversuche – eine veraltete und unwissenschaftliche Forschungsmethode

Die Tierversuchslobby behauptet, dass Tierversuche notwendig sind, um den Menschen vor Krankheiten zu schützen und zu heilen. Stets wird von ihrer Seite betont, dass ausschliesslich die Tierversuche durchgeführt werden, die zum Wohle der Menschheit unbedingt nötig sind. Doch die Realität sieht anders aus: Nur die wenigsten Tierversuche führen zu Resultaten, die in der Humanmedizin Anwendung finden. Selbst die vielversprechendsten Therapien und Medikamente, die sich im Tierversuch als äusserst wirkungsvoll erweisen, haben beim Menschen nur sehr selten die erhoffte Wirkung. Eine Studie über den Nutzen von Tierversuchen kam 2014 zum ernüchternden Schluss, dass es sich um Zufall handelt, wenn, bei der grossen Anzahl von Tierversuchen, einzelne Experimente für den Menschen nützliche Ergebnisse liefern können.

Keine andere wissenschaftliche Methode ist so unzuverlässig und unberechenbar wie der Tierversuch. Denn Tierversuche wurden nie validiert, das heisst, nie auf ihre Gültigkeit untersucht. Ganz im Gegenteil: «Die Nutzung von Tieren in der biomedizinischen Forschung als Modell für den Menschen stützt sich auf den Gedanken, dass Grundprozesse verschiedener Arten genug ähnlich sind, um von einer Art auf die andere Art schliessen zu können», erklärt der Biologe Orsolya Varga. Im Gegensatz dazu muss jede neu entwickelte tierversuchsfreie Testmethode eine ausführliche, 10–15 Jahre dauernde Validierung durchlaufen, um zugelassen zu werden.

Weil Tierversuchsergebnisse nicht veröffentlicht werden müssen, haben Forscher keine Übersicht darüber, welche Tierversuche bereits durchgeführt wurden. Folglich werden sehr

viele Tierversuche gleich mehrere Male durchgeführt – dies steht in deutlichem Gegensatz zur Behauptung der Tierversuchsforschung, dass Tierversuche auf das absolute Mindestmass reduziert seien. Dabei sind Tierversuche mit viel Leid verbunden – Leid, das in keinem Verhältnis zum fehlenden Nutzen der Tierversuchsforschung steht. Die Schweizer Steuerzahler unterstützen diese unwissenschaftliche Art der Forschung mit jährlich mehreren hundert Millionen Franken Steuergeldern.

Tierversuchsergebnisse sind nur sehr selten auf den Menschen übertragbar

Der Hauptgrund für das Scheitern der Tierversuche ist ihre schlechte Übertragbarkeit auf den Menschen. Der Mensch unterscheidet sich so sehr von (anderen) Tieren, dass 92% aller Medikamente, welche sich im Tierversuch als erfolgversprechend und unbedenklich für den Menschen erweisen, beim Menschen wirkungslos oder gar gefährlich sind und daher nicht zugelassen werden können. Von den übrig bleibenden 8% der Medikamente, die auf den Markt kommen, muss aufgrund schwerwiegender Nebenwirkungen die Hälfte wieder vom Markt genommen oder deren Beipackzettel ergänzt werden.

Da die meisten Krankheiten des Menschen bei Tieren nicht vorkommen, versucht die Tierversuchsforschung, diese Krankheiten auf künstliche Weise in sogenannten Tiermodellen (Tiere als Modell für den Menschen, Anm d Red) nachzuahmen. Beim Versuch, menschliche Leiden beim Tier zu simulieren, werden unter anderem Hunden Löcher in die Schienbeine gebohrt, um Osteoporose zu imitieren, Affen Gifte ins Hirn injiziert, um Parkinsonsymptome zu simulieren, und Ratten Hirnarterien abgebunden, um Schlaganfälle nachzuahmen. An diesen Tiermodellen

werden dann in weiteren Tierversuchen diverse Stoffe ausprobiert und weitere Tests durchgeführt. Diese künstlich hervorgerufenen Symptome der Versuchstiere haben kaum etwas mit den Krankheiten, die sie simulieren sollen, gemein. Es können höchstens einzelne Symptome einer bestimmten Krankheit nachgeahmt werden – dabei erfährt der Forscher nichts über die menschliche Krankheit an sich, und ausschlaggebende Aspekte der Krankheitsentstehung beim Menschen werden übergangen.

Hinzu kommt, dass jede Tierart anders auf bestimmte Manipulationen und Medikamente reagiert.

Wie Schweizer Tierversuchsforscher und Kollegen 2015 in einer Studie bekanntgeben mussten, «gibt es trotz jahrzehntelanger erfolgreicher Forschung an Nagetieren keine Therapien, die das menschliche Rückenmark reparieren können». Die Forscher stellen in dieser Studie fest, dass die Verschiedenheit der Anatomie von Ratte und Mensch Grund für ihr Scheitern ist.

Immer wieder müssen Tierversuchsforscher die bittere Erkenntnis machen, dass ihre Forschung nicht den erhofften Nutzen bringt, da die Resultate nicht für den Menschen verwendbar sind.

Der britische Forschungsrat für Biologie und Biotechnologie (BBSRC), der Rat für medizinische Forschung (MRC) und der Wellcome Trust (zweitreichste Stiftung der Welt, die medizinische Forschung fördert) veröffentlichten 2011 eine systematische Übersichtsarbeit über die Ergebnisse der Affenversuche, die sie während der vergangenen 10 Jahre finanziert hatten. Sie kamen zu folgendem ernüchterndem Schluss: «In den meisten Fällen (Affenversuche für die Neurowissenschaften) gab es wenig direkte Nachweise eines medizinischen Nutzens in der Form von Än-

derungen in der klinischen Praxis oder neuer Medikamente.»

Sogar unsere nächsten Verwandten, die Affen, unterscheiden sich sehr vom Menschen. Die Chance, durch Affenversuche beispielsweise herauszufinden, ob ein bestimmter Stoff beim menschlichen ungeborenen Kind zu Schäden führt, liegt bloss bei 50%. Das heisst: Man könnte genauso gut eine Münze werfen, um «herauszufinden», ob ein bestimmter Stoff schädlich auf das menschliche ungeborene Kind wirkt! Zum Beispiel wirkt Aspirin im Affenversuch teratogen (schädigt das Ungeborene), beim Menschen jedoch nicht.

Regelmässig erweisen sich Tierversuche, die von der Tierversuchsforschung erst noch als absolut unverzichtbar erklärt wurden, als sinnlos.

Tierversuche können nicht voraussagen, wie ein Stoff beim Menschen wirkt

Tierversuche sind unzuverlässig und schlecht reproduzierbar. Das bedeutet: Ein und derselbe Tierversuch führt meist zu ganz unterschiedlichen Resultaten und hat somit keinen Aussagewert. Denn zahlreiche Faktoren beeinflussen das Ergebnis eines Tierversuchs. Zu diesen Faktoren gehören unter anderem Stress, Labor-temperatur und -geräusche, Anästhetika sowie Haltung und Geschlecht der Tiere. Wie gross die Bedeutung der Käfigausstattung ist, mussten Tierversuchsforscher 2010 zugeben. Sie stellten fest, dass eine artgerechtere Käfigausstattung sogar Auswirkungen auf die Heilung krebserkrankter Mäuse haben kann. Dass selbst das Geschlecht der Tierversuchsforscher grossen Einfluss auf Tierversuchsergebnisse hat, kam 2014 ans Licht: Tierversuchsforscher machten die Entdeckung, dass männliche Tierexperimentatoren Mäuse und Ratten in grossen Stress versetzen und folglich die Versuchsergebnisse stark verfälschen.

Ständig gelangen Medikamente und andere Stoffe, die im Tierversuch schwere Schädigungen verursachen und sogar krebserregend sind, in die klinischen Studien und auf den Markt. Denn es ist auch unter den Forschern bekannt, dass Tierversuchsergebnisse keine Bedeutung für den Menschen haben müssen – je nach verwendeter Tierart sowie Art, Dauer und Anzahl der durchgeführ-

ten Tierversuche ergeben sich ganz unterschiedliche Resultate.

Obwohl viele Stoffe, die sich im Tierversuch als unwirksam oder schädlich erwiesen haben, «aussortiert» werden und somit ihre eventuell heilende Wirkung dem Menschen vorbehalten bleibt, werden viele der – laut Tierversuch – nutzlosen oder schädlichen Stoffe trotzdem für den Menschen zugelassen:

> Viele Süss-, Farb- und Konservierungsstoffe sind ungefährlich für den Menschen, obwohl sie sich im Tierversuch als gesundheitsschädigend herausgestellt haben. Zum Beispiel zählt Saccharin, ein Süssstoff, der in sehr vielen Getränken und Speisen eingesetzt wird, als unbedenklich für den Menschen, obwohl es im Tierversuch Blasenkrebs verursachen kann.

> Cyclosporin A, ein erfolgreiches Medikament gegen Transplantatabstossung, wäre beinahe nicht auf den Markt gekommen. Doch weil die Ergebnisse aus Tests an Menschen so vielversprechend waren, sahen die Forscher über die wenig überzeugenden Tierversuchsergebnisse hinweg, und das Medikament wurde schliesslich für den Menschen freigegeben.

> Nachdem Alexander Fleming das Penicillin und seine Wirkung in einer Petrischale entdeckt hatte, testete er seine Wirkung an Kaninchen. Da sich im Tierversuch herausstellte, dass Penicillin bei Kaninchen keine Wirkung zeigt, nahm man an, dass es doch nicht wie erhofft wirkt. Weil Fleming kurz darauf bei der Behandlung eines schwerkranken Patienten nicht mehr weiterwusste, wandte er das vermeintlich nutzlose Penicillin bei diesem an und erkannte schliesslich, dass es beim Menschen wirkt. Hätte Fleming anstatt Kaninchen Meerschweinchen oder Hamster für seine Tierversuche mit Penicillin verwendet, hätte er dem schwerkranken Patienten wahrscheinlich kein Penicillin verabreicht, und dessen Potential wäre damals nicht entdeckt worden. Penicillin ist für Meerschweinchen und Hamster nämlich tödlich.

> Da Digoxin, ein Herzmedikament, im Tierversuch zu Bluthochdruck führte, verzögerte sich dessen Markteinführung. Weil jedoch der Forschung bekannt war, dass Digitalis (die Pflanze, aus der der Wirkstoff Digoxin gewonnen wird) Menschen mit

Herzproblemen bereits seit Jahrhunderten hilft, wurde Digoxin als Herzmedikament auf den Markt gebracht.

> Glivec, ein Leukämie-Medikament, wäre ebenfalls beinahe nicht zugelassen worden, weil es im Tierversuch zu schweren Leberschäden führte. Nur weil die Forscher aus Tests an menschlichen Zellkulturen wussten, dass Glivec sehr vielversprechend ist, führten sie die Entwicklung dieses Medikamentes fort.

Die Tierversuchsforschung verschwendet weltweit jährlich Milliarden von Geldern für Experimente, die keinerlei Nutzen haben, mehr Verunsicherung als Wissen verursachen und sogar lebensgefährlich für den Menschen sein können.

Um beispielsweise Stoffe auf ihre Kanzerogenität (Potential eines Stoffes, Krebs zu verursachen) zu untersuchen, werden sie den Versuchstieren in der sogenannten «maximal tolerierbaren Dosis» über einen langen Zeitraum verabreicht. Durch diese ständige Reizung werden einzelne Zellen des Tieres wiederholt verletzt und sterben ab. Dies führt dazu, dass sich die benachbarten Zellen ständig teilen müssen, um die abgestorbenen Zellen zu ersetzen. Diese ständige Zellerneuerung führt früher oder später zu Krebs. Folglich ist gemäss Tierversuchen etwa die Hälfte aller bisher in Langzeitversuchen mit der «maximal tolerierbaren Dosis» getesteten Stoffe krebserregend. Dazu gehören auch Stoffe, die beispielsweise in Äpfeln, Petersilie, Brokkoli, Karotten, Fenchel und Orangensaft vorkommen.

Ob der Stoff an sich beim getesteten Tier krebserregend gewirkt hat oder ob der getestete Stoff bloss durch die Dauerreizung zu Krebs geführt hat, ist durch diese Art der Forschung nicht nachzuvollziehen. Ob der getestete Stoff beim Menschen zu Krebs führen kann, lässt sich höchstens erraten.

David Salsburg, der die Validität von Kanzerogenitätstests mit Mäusen und Ratten untersuchte, kam zum Schluss: «Aufgrund der Wahrscheinlichkeitstheorie hätten wir besser eine Münze geworfen.»

Tierversuche verursachen mehr Schaden, als dass sie für Sicherheit und Gesundheit sorgen:

Einerseits sterben jährlich Hunderttausende Menschen an Nebenwirkungen der Medikamente, die im

Tierversuch fälschlicherweise als sicher für den Menschen bewertet wurden. Und andererseits bedeutet die Tierversuchsforschung eine massive Mittelverschwendung – die Zeit und auch das Geld, die in unsere veraltete Tierversuchsforschung investiert werden, fehlen der modernen tierversuchsfreien Forschung.

Glücksspiel Tierversuch – Tierversuche täuschen falsche Sicherheit vor

«Wir führen klinische Studien durch, weil Tiermodelle nicht voraussagen, was beim Menschen geschehen wird» (Dr. Sally Burtles, Krebsforscherin).

Da die Forschung weiss, dass man die Ergebnisse aus Tierversuchen nur in Ausnahmefällen auf den Menschen übertragen kann, müssen neue Therapien nach den Tierversuchen – in sogenannten klinischen Studien – am Menschen auf ihre Sicherheit und Wirksamkeit getestet werden.

Da es schwer einzuschätzen ist, wie der Mensch auf an Tieren getestete Medikamente reagieren wird, stellen klinische Studien ein unkalkulierbares Risiko für den Menschen dar. Häufig bestehen neue Medikamente die klinischen Studien nicht und können nicht für den Menschen zugelassen werden. Oft aber bestehen sie die klinischen Studien und zeigen ihre schädliche Wirkung erst beim breiten Einsatz an vielen verschiedenen kranken Menschen und müssen dann vom Markt genommen werden.

Trotz oder gerade wegen der vorgeschriebenen Tierversuche im Zulassungsverfahren von neuen Arzneien sind Nebenwirkungen von Medikamenten die fünfthäufigste Todesursache in den USA.

Die Liste der – laut Tierversuch – für den Menschen sicheren Stoffe, die nachweislich grossen Schaden ange richtet haben, ist lang. Im Folgenden einige Beispiele dafür:

> Der an Affen und weiteren Tierarten getestete und als sicher befundene Antikörper TGN1412 sollte unter anderem Multiple-Sklerose-Patienten helfen; leider stellte sich jedoch bereits in der klinischen Studie heraus, dass TGN1412 bei Menschen zu Organversagen führt. Alle Teilnehmer der klinischen Studie erlitten ein Multiorganversagen.

> Das Rheumamittel Vioxx war be-

reits seit 5 Jahren auf dem Markt und schädigte und tötete weltweit Hunderttausende Menschen, bevor es 2004 vom Markt genommen wurde. Obwohl Vioxx im Tierversuch als sicher befunden wurde, führte es beim Menschen zu Herzinfarkten und Schlaganfällen.

> Suprofen, ein Arthritis-Medikament, musste aufgrund seiner Nierentoxizität beim Menschen vom Markt genommen werden. Suprofen war zuvor gründlich in Tierversuchen getestet worden.

> Selacryn, ein Diuretikum, musste trotz erfolgreich bestandener Tierversuche vom Markt genommen werden, da es beim Menschen unter anderem zu Leberschäden führte.

> Perhexilin, ein Herzmedikament, wurde im Tierversuch als sicher befunden. Leider führte es beim Menschen zu Leberversagen und musste deshalb vom Markt genommen werden.

> Fialuridin, ein antivirales Medikament, wurde unter anderem an Mäusen, Ratten, Hunden und Affen auf seine Sicherheit getestet. Fialuridin führte bei Menschen zu schweren Leberschäden, einige Menschen starben sogar daran.

> Gleich mehrere der Therapien, die «dank» des etablierten Darmkrebs-Mausmodells entwickelt wurden, führten beim Menschen zur Verschlimmerung des Krebses.

> An Eraldin, einem Herzmedikament, das sich im Tierversuch als sicher für den Menschen herausgestellt hatte, starben 23 Menschen. Weitere Menschen erblindeten nach der Einnahme dieses Medikamentes.

> Opren, ein Arthritismedikament, tötete 61 Menschen und verursachte bei 3500 Menschen schwere Reaktionen. Opren wurde im Tierversuch an Affen und weiteren Tieren getestet und für ungefährlich erklärt.

> Obwohl sich das Schmerzmittel Zomax im Tierversuch als sicher herausgestellt hatte, musste es nach seiner Markteinführung wegen schwerer Nebenwirkungen wieder vom Markt genommen werden. Viele Menschen starben nach der Einnahme von Zomax.

> 3500 Asthmatiker starben wegen der Inhalation des Asthmamittels Iso-
proterenol. Die angewandte Dosis erwies sich zwar im Tierversuch als si-

cher, stellte sich jedoch als toxisch für den Menschen heraus.

> Zelmid, ein Antidepressivum, musste zurückgezogen werden, da es beim Menschen neurologische Schäden auslöst. Zuvor war Zelmid aufgrund von Tierversuchen als sicher für den Menschen erklärt worden.

> In Tierversuchen stellte sich heraus, dass Corticosteroide bei einem septischen Schock helfen. Leider reagierten Menschen anders: Die Corticosteroid-Behandlung von Patienten mit septischem Schock erhöhte die Todesrate dieser Patienten.

> Das Herzmedikament Milrinon steigerte bei Ratten mit künstlich herbeigeführtem Herzversagen die Überlebensrate, erhöhte aber bei Menschen die Sterblichkeit um 30%.

> Contergan, ein Schlaf- und Beruhigungsmittel für Schwangere, musste wieder vom Markt genommen werden, da es die Wachstumsentwicklung der Föten schwer schädigte. Tausende Frauen brachten schwerbehinderte Kinder zur Welt, weil sie ein Medikament eingenommen hatten, das laut Tierversuch sicher für den Menschen war.

Im Tierversuch werden nicht nur Medikamente, sondern auch andere Therapien oder Stoffe, mit denen der Mensch in Kontakt kommt, überprüft. Viele Stoffe erwiesen sich im Tierversuch als unschädlich und wurden deshalb als sicher für den Menschen erklärt:

> In den 80er Jahren wurden Tausende von Menschen durch Bluttransfusionen mit HIV infiziert. Laut den vorausgegangenen Tierversuchen an Affen war das Blut sicher – bei ihnen löste es keine Infektion aus.

> Tierversuche deckten keinen Zusammenhang zwischen Glasfasern und Krebs auf. Erst 1991 stellte man in Studien mit Menschen fest, dass Glasfasern krebserregend sind.

> Obwohl – durch Obduktionen – der Zusammenhang zwischen Asbest und Lungenkrebs beim Menschen bereits seit den 30er Jahren bekannt war, wurde Asbest erst ab den 80er Jahren verboten. Viele Menschen starben, weil es den Tierexperimentatoren jahrzehntelang nicht gelang, im Tierversuch Krebs durch Asbest auszulösen.

> Dank Studien an Menschen war zwar bereits seit 1963 bekannt, dass

es zwischen Rauchen und Lungenkrebs einen Zusammenhang gibt; trotzdem galt Rauchen lange als harmlos und nicht krebserregend. Grund dafür waren Tierversuche: Bloss in Ausnahmefällen schafften es die Forscher, im Tierversuch Lungenkrebs durch Rauchen auszulösen.

Tierversuche erfüllen ihren Zweck – für die Gesundheit des Menschen zu sorgen – nicht

Tierversuche haben bloss theoretisch die Funktion, die Forschung erst auf die «richtigen Ideen» zu bringen; neue Therapien werden bloss in Ausnahmefällen dank Tierversuchen entdeckt. Am Anfang der Medikamentenentwicklung stehen heutzutage stets tierversuchsfreie Forschungsmethoden. Tierversuche werden erst danach, zur Überprüfung und Bewertung der neuen Therapie, eingesetzt. Es ist jedoch nicht möglich, mittels Tierversuch zu beurteilen, wie eine Therapie beim Menschen wirkt.

Häufig werden neue Therapien sogar erst nach oder gleichzeitig mit den entsprechenden Studien an Menschen im Tierversuch getestet. Der amerikanische Genetiker Dr. Jarrod Bailey formuliert sehr treffend: «Viele Studien (Tierversuchsstudien) liefern bloss eine zufällige «experimentelle Bestätigung» bereits bekannter menschlicher klinischer Daten oder werden verteidigt, wenn sie im Nachhinein mit menschlichen Studien übereinstimmen.» Solche Studien veranlassen die Tierversuchsforschung anschliessend dazu, noch mehr Tierversuche in dieser Richtung zu betreiben; die Tierversuchsforscher möchten herausfinden, wieso es Übereinstimmungen gibt. Aber auch wenn eine Studie Unterschiede zwischen Arten aufdeckt, verleitet dies die Forschung dazu, weitere Tierversuche durchzuführen; durch diese soll überprüft werden, wieso dem so ist und auf welche Weise ein Tierversuch (z.B. durch die Gabe bestimmter Medikamente) manipuliert werden muss, damit er die gewünschten Ergebnisse liefert.

Viele Tierversuche werden aus reiner Neugier durchgeführt. Von den 326 118 Tierversuchen, die 2014 alleine an Schweizer Universitäten und Hochschulen unternommen wurden, wurden weniger als 1% für die Erforschung und Entwicklung von Medikamenten eingesetzt; dagegen wurden 92% (299 403) in der Grundla-

genforschung durchgeführt. Grundlagenforschung hat in der Regel keinen (konkreten) medizinischen Nutzen für den Menschen. Es geht hauptsächlich um Erkenntnisgewinn durch Tierversuche, der – laut Tierversuchsforschern – eventuell irgendwann einmal einen Nutzen haben könnte. Leider führt Grundlagenforschung an Tieren nur sehr selten zu humanmedizinisch relevanten Ergebnissen: Eine Studie, die 25 000 wissenschaftliche Arbeiten, die von 1979 bis 1983 in führenden Fachzeitschriften publiziert wurden, analysiert hat, kam zum Ergebnis, dass bis zum Jahre 2003 nur 6 dieser wissenschaftlichen Arbeiten zu klinischen Anwendungen geführt haben.

Im Tierversuch ist Krebs seit Jahrzehnten heilbar

«Die Geschichte der Krebsforschung ist die Geschichte, wie man Krebs bei Mäusen heilt. Seit Jahrzehnten heilen wir Krebs bei Mäusen, aber beim Menschen klappt es einfach nicht.» (Dr. Richard Klausner, ehemaliger Direktor des US-amerikanischen National Cancer Institute).

Die Geschichte der Krebs-Tierversuchsforschung ist lang und voller Misserfolge. In den 70er Jahren testete das National Cancer Institute eine halbe Million Stoffe an Mäusen auf ihre Wirkung gegen Krebs. Lediglich 0,0001% der Stoffe zeigten bei Mäusen eine Wirkung gegen Krebs – dem Menschen half leider keiner. In den 80er Jahren gelang es Forschern, ein menschliches Krebsgen in das Erbgut von Mäusen einzubringen, und sie schufen so das Tiermodell «Krebsmaus». Doch auch die Krebsmaus bringt nicht den erhofften Erfolg. Tierversuchsforscher müssen heute eingestehen, dass die Krebsmaus nicht den erwarteten Nutzen hat – schätzungsweise 95% der Krebsmedikamente, die es überhaupt bis in die klinischen Studien schaffen, erhalten keine Marktzulassung. Trotz mehr als 200 Jahren Krebs-Tierversuchsforschung und Milliarden verwendeter Gelder können viele Krebsarten des Menschen noch immer nicht geheilt werden.

Trotzdem behält die Tierversuchsforschung ihren althergebrachten Kurs bei. Noch immer führt sie Experimente durch, die zwar Versuchstiere von Krebs heilen, dem Menschen jedoch nichts bringen. Dr. Irwin Bross, ebenfalls ehemaliger Leiter des US-amerikanischen National Cancer Institute und ehemaliger Leiter des Roswell Park Memorial Institute for Cancer Research, erklärte: «In der Krebsforschung haben Tiermodellsysteme total versagt. (...) Nicht ein einziges massgebliches Medikament zur Behandlung von Krebs bei Menschen wurde im Tiermodellsystem entdeckt. Alle Medikamente, die zurzeit in klinischer Anwendung sind, wurden erst, nachdem man klinische Hinweise auf ihre therapeutische Möglichkeit gefunden hatte, am Tiermodellsystem untersucht. (...) Kurz gesagt, vom Standpunkt der gegenwärtigen wissenschaftlichen Krebs-Lehre aus sind (...) **Tiermodellsysteme kaum mehr als abergläubischer Unsinn.** (...) Die Moral ist, dass Tiermodellsysteme nicht nur Tiere, sondern auch Menschen töten.»

An Tieren entwickelte HIV-Impfungen schützen bloss im Tierversuch vor einer HIV-Infektion

«Was bringt es, etwas an einem Affen zu testen? Man findet heraus, dass es während der nächsten fünf oder sechs Jahre beim Affen gut funktioniert, und dann testet man es am Menschen und stellt fest, dass Menschen anders als Affen funktionieren



Mit Genmanipulator gezüchtete Krebsmaus als Modell für Menschen

und man fünf Jahre verschwendet hat» (Dr. Mark Feinberg, Aidsforscher).

Auch die HIV/Aids-Tierversuchsforschung ist alles andere als eine Erfolgsgeschichte. Bereits seit den 80er

Jahren infizieren Forscher Versuchstiere mit HIV. Aufgrund ihrer Ähnlichkeit zum Menschen werden in der HIV/Aids-Forschung bevorzugt Affen eingesetzt. Obwohl es bereits seit Jahrzehnten viele verschiedene Impfstoffe gibt, die Versuchstiere vor einer HIV-Infektion schützen, ist es der Tierversuchsforschung bis heute nicht gelungen, einen HIV-Impfstoff zu entwickeln, der den Menschen vor HIV schützt.

Trotz enormem Aufwand seitens der Tierversuchsforschung ist Aids bislang nicht heilbar. Der Aids-Forscher Brett M. Nath und Kollegen schreiben in einem Artikel: «Das Testen von Impfstoffen und Medikamenten an mehr Tieren wird letztendlich nicht hilfreich sein, wenn diese Tiere dem Menschen nicht stark genug ähneln. Selbst ein Impfstoff, der bei Primaten ... eine 100%ige Wirkung zeigt, kann beim Menschen trotzdem wirkungslos sein. Umgekehrt kann ein aussichtsreicher, am Menschen entwickelter Impfstoff bei Tieren nutzlos sein.»

Medizinische Entdeckungen verdanken wir nicht der Tierversuchsforschung

Die meisten medizinischen Entdeckungen haben ihren Ursprung in klinischen Beobachtungen. Tierversuchsforscher versuchen, diese Erkenntnisse im Tierversuch nachzuahmen. Können die Forscher anschließend feststellen, dass die Entdeckung im Tierversuch den gewünschten Effekt zeigt, veröffentlichen sie ihre Forschung und erklären die Entdeckung als ihr Verdienst. So entsteht der falsche Eindruck, Tierversuche seien für die Entdeckung und Entwicklung medizinischer Neuerungen unentbehrlich.

Folgende Beispiele zeigen, wie medizinische Erkenntnisse wirklich gewonnen werden:

> Die Tiefenhirnstimulation, eine wichtige Behandlungsmethode beispielsweise bei Parkinson-Patienten, haben wir nicht etwa, wie häufig behauptet wird, Tierversuchen zu verdanken; sie wurde, Jahrzehnte bevor überhaupt die ersten Parkinson-Primatenmodelle «hergestellt» wurden, in neurochirurgischen Operationen an menschlichen Patienten entwickelt.

> Wie wertvoll die Medikamente Digoxin und Digitoxin für Patienten mit

Herzarrhythmien und Herzfehlern sind, wurde dank Studien am Menschen herausgefunden.

> Nitroglyzerin, ein wichtiges Mittel, das zur Behandlung von Angina pectoris eingesetzt wird, verdanken wir den Selbstversuchen des Londoner Arztes William Murrell.

> Dank der Beobachtung, dass Chinin Herzflimmern bei einem Patienten reduzierte, kam man auf die Idee, Chinidin, ein fast identisches Medikament, bei Patienten mit Herzrhythmusstörungen einzusetzen.

> Die Anti-Krebs-Wirkung von Prednison, Stickstoff-Senfgas und Aktinomycin D wurde dank klinischer Beobachtungen entdeckt.

> Auch dass Chlorpromazin beruhigend auf den Menschen wirkt, wurde anhand klinischer Beobachtungen entdeckt.

> Die stimmungsaufhellende Wirkung von MAO-Hemmern und trizyklischen Antidepressiva verdanken wird ebenfalls klinischen Beobachtungen.

> Dass Contergan als Lepra-Medikament eingesetzt werden kann, wurde durch seine Anwendung bei einem Lepra-Patienten entdeckt.

> Dank Beobachtungen von Patienten mit Hirnverletzungen wissen wir viel über die Bedeutung der verschiedenen Hirnareale.

> Viele weitere medizinische Durchbrüche haben wir unter anderem in den Bereichen Psychopharmakologie, Hepatitis, Blinddarmentzündung, rheumatisches Fieber, Typhus, Colitis ulcerosa, Nebenschilddrüsenüberfunktion, Immunologie, Anästhesie und in der Notfallmedizin nachweislich klinischen Entdeckungen zu verdanken.

Wieso werden Tierversuche immer noch durchgeführt?

Obwohl die Tierversuchsforscher immer wieder zur Erkenntnis gelangen, dass ihre bisherige Forschung versagt hat, halten sie an der veralteten Tierversuchsforschung fest. Dies hat verschiedene Gründe:

> Der Tierversuch ist eine seit langem fest etablierte Forschungsmethode und in den meisten Labors seit vielen Jahren ein sehr wichtiger Bestandteil. Forscher, die vom Tierversuch zur tierversuchsfreien Forschung wechseln, müssen sich einge-

stehen, dass ihre bisherige Forschung sinnlos war.

> Tierversuche genießen ein höheres Ansehen als tierversuchsfreie Forschungsmethoden.

> Tierversuchsforschern fehlt das Know-how, um tierversuchsfreie Forschung zu betreiben. Im klassischen Biologie- oder Medizinstudium werden relativ wenig tierversuchsfreie Forschungsmethoden gelehrt oder angewandt.

> Konzerne sind gesetzlich vor Regressansprüchen geschützt, wenn sie ihre Medikamente am Tier testen. Sie können folglich nicht haftbar gemacht werden, falls sich das Produkt als schädlich für den Menschen herausstellt.

> Je mehr Fachartikel ein Forscher in wissenschaftlichen Fachzeitschriften, wie z.B. dem englischen «Nature», publiziert, desto höher ist sein Ansehen. Da Tierversuche leicht manipuliert werden können, lassen sich dank ihnen schnell «neue Erkenntnisse» finden.

> Der Tierversuchsforschung steht weit mehr (staatliches, Anm d Red) Geld zur Verfügung als der tierversuchsfreien Forschung.

Tierversuchsfreie Methoden ermöglichen echten medizinischen Fortschritt

Nur durch den Einsatz tierversuchsfreier Forschungsmethoden ist es möglich, die Erkenntnisse zu erlangen, die für den Menschen von Bedeutung sind. Bei den tierversuchsfreien Forschungsmethoden handelt es sich keineswegs um «Alternativmethoden» (Alternativen zum Tierversuch). Tierversuchsfreie Forschungsmethoden sind kein Ersatz für Experimente an Tieren, sondern ein beachtlicher Fortschritt gegenüber Tierversuchen.

Da die tierversuchsfreie Forschung – im Gegensatz zur Tierversuchsforschung – leider kaum gefördert wird, ist ihr riesiges Potential noch lange nicht ausgeschöpft.

Beispiele für tierversuchsfreie Forschungsmethoden sind:

1. Klinische Forschung

«Die Hauptquelle des medizinischen Wissens war schon immer das direkte Studium menschlicher Krankheiten durch die sorgfältige Beobachtung menschlicher Patienten», schreibt

das Komitee zur Modernisierung der medizinischen Forschung (MRMC). Durch Forschung direkt am Menschen – unter anderem mittels bildgebender Verfahren, wie beispielsweise funktionelle Magnetresonanztomographie oder Positronen-Emissions-Tomographie – werden Erkenntnisse erlangt, die für den Menschen von grosser Bedeutung sind. Nicht aufgrund von Tierversuchen, sondern dank endoskopischen Biopsien wissen wir zum Beispiel, dass sich Dickdarmkrebs aus Adenomen (gutartige Tumore) entwickeln kann. Im Dickdarmkrebs-Tiermodell konnte diese Entwicklung nicht beobachtet werden.

2. Epidemiologische Studien (Studien an der menschlichen Bevölkerung)

Beispielsweise können Zell- und Molekularcharakteristiken von Personen, die an Krebs leiden, analysiert und dadurch neue Erkenntnisse über die Mechanismen und Ursachen von DNS-Schäden gewonnen werden.

3. Autopsien

Autopsien haben viel zu unserem heutigen Verständnis vieler Krankheiten, wie zum Beispiel Alzheimer, beigetragen – leider sinkt die Autopsierate immer weiter.

4. In-vitro-Methoden

Dank menschlichen Zell- und Gewebekulturen können unter anderem

Stoffe auf ihre Kanzerogenität, Toxizität und Teratogenität (Potential eines Stoffes, das ungeborene Kind zu schädigen) untersucht und Impfstoffe hergestellt werden.

Die Teratogenität eines Stoffes kann dank des Embryonale-Stammzellen-Tests (EST) mit einer Genauigkeit von 78% vorausgesagt werden. Dagegen hat der entsprechende Affenversuch eine Trefferquote von nur 50%.

Hätte man das Medikament TGN1412 an menschlichem Gewebe anstatt an Affen getestet, hätten die Teilnehmer der klinischen Studie kein Multiorganversagen erlitten.

5. In-silico-Methoden

Anhand von Computermodellen können Forscher schnell und zuverlässig herausfinden, wie der Mensch auf bestimmte Stoffe reagiert oder wie ein Medikament aufgebaut sein muss, damit es beim Menschen die gewünschte Wirkung zeigt.

6. Bio-/Microchips

Dabei handelt es sich um mikrofluidische Schaltkreise, auf denen menschliche Zellen angesiedelt sind, die mit einem zirkulierenden Blutersatz versorgt werden. Je nach Einsatz der Zellen können Biochips ganze Organsysteme oder sogar mehrere miteinander verbundene Organsysteme («Human-on-a-chip») darstellen. Dank Biochips lässt sich die Wirkung

von Stoffen auf den gesunden oder kranken Menschen überprüfen.

7. Microdosing

Um einen Stoff auf seine Wirkung auf den gesunden oder kranken Menschen zu überprüfen, wird die Testsubstanz in einer so niedrigen Dosis verabreicht, dass sie keine pharmakologische Wirkung hat und im Körper der Person bloss mittels Präzisionsanalyse (AMS) nachgewiesen werden kann. Auf diese Weise kann die Verstoffwechslung, Verteilung, Absorption und Ausscheidung eines Stoffes genau und realitätsgetreu an Menschen mit verschiedenen physischen Voraussetzungen bestimmt werden.

Die Tierversuchsforschung schadet mehr, als sie nützt. Abgesehen davon, dass die Tierversuchsforschung zu irrelevanten oder falschen Ergebnissen führt, verhindert sie medizinische Fortschritte, indem sie den Einsatz tierversuchsfreier Forschungsmethoden behindert. Damit Menschen geheilt und vor Krankheiten geschützt werden können, müssen unsere Ressourcen in die menschenorientierte Forschung und nicht in Tierversuche investiert werden.

Anmerkung der Redaktion:

Trotz diesen wissenschaftlichen Tatsachen behauptet die Pharma-Industrie bei jeder Gelegenheit verlogen, ohne Tierversuche gebe es keinen medizinischen Fortschritt. Die grossen Pharma-Konzerne wollen an den nutzlosen Tierversuchen festhalten, weil ihnen diese helfen, Haftungsansprüche geschädigter Patienten abzuweisen («man habe die üblichen Tests gemacht»). Ferner erhalten sie aufgrund von Tierversuchen immer noch schneller - oft zu schnell - Zulassungen für neue Medikamente. Siehe dazu das Editorial auf Seite 2 in diesem Heft.

Rückenschuss für Tierversuchs-Gegner:

Die Vegane Gesellschaft der Schweiz (VGS) gibt der Tierversuchsmafia eine Plattform

In ihrer Zeitschrift «Blaufux» stellte die VGS der Tierversuchsindustrie drei Seiten für deren beschönigende Propaganda für Tierversuche zur Verfügung. Tierversuche wurden völlig verharmlost und als unverzichtbar hingestellt. Ein Verrat an den Tieren und allen ernsthaften Tierschutzorganisationen, welche gegen die Desinformation der Tierversuchsindustrie ankämpfen. Soll sich die VGS doch

auf den Veganismus konzentrieren und das Thema Tierversuche kompetenten Tierschutzorganisationen überlassen.

Wir sind zurückhaltend mit Kritik an Organisationen, die ähnliche Ziele verfolgen wie wir (Veganismus, Tierschutz). Die VGS diskriminiert und verleumdet jedoch andere Organisationen in einem Ausmass, das nicht mehr schweigend hingenommen

werden kann.

Seit Frühjahr 2015 beteiligen sich VGS-Vorstandsmitglieder (einschliesslich Präsident Raphael Neuberger) auch an einer Verleumdungskampagne gegen den VgT. Wir sind darum leider gezwungen, uns mit Gerichtsverfahren zu wehren. In der nächsten Ausgabe werden wir ausführlicher darüber berichten.

VgT gewinnt vor Bundesgericht gegen Radio SRF:

Radio-Bericht über den Sieg des VgT im Vasella-Prozess war manipuliert

Hintergründe, warum Radio SRF derart bösartig manipulierte Berichte über den VgT produziert.

Erwin Kessler bezeichnete Tierversuche als Massenverbrechen und wurde deshalb vom damaligen Novartis-Chef und Abzocker Daniel Vasella wegen Ehrverletzung eingeklagt. Erwin Kessler wurde vor Bundesgericht freigesprochen. Ausführlicher Bericht darüber: www.vgt.ch/vn/1403/html5/?pn=25 und www.vgt.ch/doc/vasella

Nach der öffentlichen Urteilsberatung am Bundesgericht berichtete der SRF-Bundesgerichtskorrespondent Sascha Buchbinder völlig verzerrt und tendenziös darüber und versuchte, Erwin Kessler lächerlich zu machen und als nicht ernst zu nehmenden hinzustellen. Das Bundesgericht hiess nun eine Beschwerde von Erwin Kessler gegen Radio SRF gut und bezeichnete die Sendung sinngemäss als unzulässig täuschend und manipuliert (VN 14-3,

www.vgt.ch/vn/1403/html5/?pn=29)

Die Frage drängt sich auf, warum ein Bundesgerichtsjournalist des Staatsradios eine Berichterstattung absichtlich derart bösartig manipuliert. Die folgenden Fakten sprechen für sich.

Seit Erwin Kessler in den Neunzigerjahren durch unerschrockenes Aufklären über das Tabu-Thema Schächten massgeblich dazu beigetragen hat, dass die vom Bundesrat geplante Aufhebung des Schächtverbotes scheiterte, wird er von schächt-jüdischen Kreisen gehasst und bei jeder Gelegenheit verleumdet. Radiojournalist Sascha Buchbinder hat einen jüdischen Hintergrund. Sein Berufskollege und Vorgänger am Bundesgericht (jetzt in anderen Ressorts von Radio SRF tätig) ist ebenfalls jüdisch und hat an der rechtshistorischen Abteilung der Universität Zürich eine Dissertation geschrieben «Das Schächtverbot in der Schweiz» und behauptet, darin nachgewiesen zu haben, dass das Schächtverbot in der Schweiz schon seit 100 Jahren antisemitisch und nicht tierschützerisch motiviert sei. Diese Beweisführung ging so: Zuerst bezeichnete er im voraus jeden, der in den letzten hundert Jahren das Schächten als Tierquälerei bezeichnet hat, als Antisemiten - worauf er dann dreist behauptet,

das belege, dass nur Antisemiten das Schächten ablehnen. Dass die Universität diese schächt-jüdische Propagandaschrift gegen das Schächtverbot als Dissertation angenommen hat, ist offensichtlich politisch und nicht wissenschaftlich motiviert. Die Arbeit muss effektiv als völlig unwissenschaftlich bezeichnet werden. Ausführlicher Bericht darüber: www.vgt.ch/doc/krauthammer

Krauthammer trug bei der Vorstellung seiner Arbeit eine Kippa (orthodox-jüdische Kopfbedeckung) und gab sich damit als aktiver Jude zu erkennen, und im Auditorium sassen vor allem junge Juden, die den VgT tuschelnd verhöhnten.

Selbstverständlich sind bei weitem nicht alle Juden Schächtbefürworter. Tierfreundliche Juden lehnen diese barbarische und in der Schweiz deshalb verbotene Grausamkeit genauso ab wie alle Tierschutzorganisationen, die Tierärztereinigung, die Metzgerschaft und die meisten politischen Parteien - ausser der Grünen Partei der Schweiz und der Bio-Suisse.

Beim jüdischen Schächten wird den Tieren in einem qualvollen Prozedere bei vollem Bewusstsein der Hals durchgesäbelt, durch Luft- und Speiseöhre hindurch bis auf die Wirbel-



säule. Die Tiere - vor allem Grossvieh, dh Kühe und Stiere - verbluten langsam unter unsäglichen Qualen bei mit vor Angst und Schmerz aufgerissenen Augen und Schaum vor dem Maul bei vollem Bewusstsein, mechanisch festgeklemmt und wehrlos gemacht. Ausführlicher Bericht mit Videoaufnahmen:

www.vgt.ch/doc/schaechten

Anmerkung: Moslems in der Schweiz akzeptieren grossmehrheitlich die Betäubungsvorschrift, wobei allerdings tendenziell ungenügend betäubt wird und die Dunkelziffer für illegales Schächten gross ist. Schächtjuden dagegen importieren Schächtfleisch einfach aus dem Ausland. (Unter Schächt-Juden verstehen wir diejenigen Juden, welche Schächtfleisch konsumieren oder das Schächten sonstwie befürworten. Damit wollen wir klarstellen, dass es sich nur um eine kleine jüdische Gruppe handelt. Diese ist nicht identisch mit der Gruppe der orthodoxen Juden, denn unter diesen gibt es auch Vegetarier und Veganer - im vollen Einklang mit den jüdischen Speiseregeln.)

Nachdem der Bundesrat mit der Aufhebung des Schächtverbotes dank Aufklärung durch Erwin Kessler am grossen Widerstand aus Volk und Parteien scheiterte, privilegierte er einfach den **Import von Schächtfleisch** durch Zollbegünstigung. So leistet der nicht vom Volk gewählte Bundesrat Beihilfe zur Umgehung des Tierschutzgesetzes. (Das Schächtverbot, genauer: die Betäubungspflicht beim Schlachten, gilt übrigens nicht für Geflügel. Hier ist der Bundesrat jüdischen Begehren direkt nachgekommen.) Vorstösse im Parlament, dieses Zoll-Privileg für Schächtfleisch aufzuheben, werden vom Bundesrat immer wieder zurückgewiesen.

Aufschlussreiches Detail:

Die SRG hat den bösartig manipulierten Bericht von Sascha Buchbinder über den Freispruch von Erwin Kessler durch alle Instanzen hindurch als völlig korrekt verteidigt. Mit Zwangsgebühren finanziert sind die staatlichen Fernseh- und Radiomacher völlig autark. Die Verurteilung manipulierter Sendungen haben nie Konsequenzen für die Verantwortlichen.

Dank dem VgT sanierte und aufgehobene Tierfabriken von Klöstern und Staatsbetrieben

von Erwin Kessler, Präsident VgT

Teil 7: Schweinefabrik der Landwirtschaftsschule Wallierhof/SO

Im Jahr 1992 entdeckte ich im Schweinestall der Solothurner Landwirtschaftsschule «Wallierhof» grausame Zustände. Die Mutterschweine verbrachten die ganze Säugezeit mit Brustgurt am Boden von Stahlrohrkäfigen (sogenannte Kastenstände) angebunden - zur dauernden Bewegungslosigkeit rund um die Uhr gezwungen. Stroheinstreu fehlte. Die intelligenten, neugierigen Tiere (vergleichbar mit Hunden) konnten sich die ganze Zeit mit nichts beschäftigen - extreme Monotonie und Langeweile. Und vor allem war es ihnen auf dem nackten Zementboden unmöglich, vor der Geburt ihren sehr starken Nestbautrieb auszuleben. Ich habe einmal eine Muttersau in einer solchen Haltungsform gesehen, die vor der Geburt mit den Vorderbeinen auf dem Zementboden scharfte, so stark war ihr Trieb, eine Nestmulde zu bauen (in der Natur mit Laub und Zweigen). Auch der angeborene Sozialkontakt mit den frischgeborenen Ferkeln wurde weitestgehend verunmöglicht, da ihnen die Daueranbindung und der enge Käfig nur gerade knapp Aufstehen und Abliegen ermöglichte, kein Umdrehen und Beschnuppern der Ferkel. Bis ihr die Ferkel nach ein paar Wochen -- unnatürlich früh - plötzlich brutal weggenommen wurden. So waren die Muttertiere auch gezwungen, ständig im eigenen Kot und Urin zu liegen, was dem angeborenen Verhalten von Schweinen völlig widerspricht. Insgesamt stehen die Tiere während der Geburts- und Säugezeit andauernd unter starkem Stress. Ihr Anpassungsvermögen war total überfordert. Mit anderen Worten: sie leiden stark.

In einem Gespräch mit dem damaligen Schuldirektor brachte ich meine Kritik vor. Er stellte Verbesserungen in Aussicht. Aber es geschah jahrelang nichts. Einmal mehr zeigte es sich, dass freundliche Kritik an solchen Missständen meistens unbeachtet bleibt - eine Erfahrung, die ich nun schon seit über 25 Jahren immer wieder mache.

Im Jahr 1997 war meine Geduld am Ende und ich veröffentlichte den Skandal. Der Schuldirektor und das Veterinäramt dementierten sofort jegliche Missstände, alles sei gesetzeskonform. Trotzdem wurden Verbesserungen angekündigt. Schuldirektor Robert Flückiger bezeichnete mich als «zweifelhafte Person» mit einem «unanständigen Charakter» und die Kritik an seinem Schweinestall als «unanständig, beleidigend und



ehrverletzend». Den ganzen Skandal veröffentlichte ich darauf auch in den VgT-Nachrichten (VN 98-1, www.vgt.ch/vn#jahr1998a).

Bald darauf wurde der Schweinestall wesentlich verbessert, die Mutterschweine erhielten Stroh und wurden nicht mehr fixiert.

Im Jahr 2005 erhielt ich von Jungbauern, Schülern der Landwirtschaftsschule Wallierhof, telefonische Morddrohungen.

Bitter-süsser Honig - Das flüssige Gold kritisch betrachtet

(R) Nicht selten werden Veganer mit der Frage konfrontiert, weshalb für sie auch Honig auf den Brötchen nicht in Frage kommt. Den wenigsten Menschen ist bewusst, dass Honigbienen im grossen Stil industriell ausgebeutet werden. Die Begründung oder Verharmlosung, Honig sei sowieso ein Nebenprodukt aus der Bestäubungsarbeit der Bienen, hat schwerwiegende Konsequenzen für die Insekten. Der Diebstahl des Honigs ist ein herber Verlust für das gesamte Bienenvolk, weil es den schwer erarbeiteten und angelegten Honigvorrat als wichtige Nahrung für den Winter benötigt. Als Ersatz für ihren wertvollen, goldigen Honigsaft müssen sie sich mit minderwertigem «Zuckerwasser» zufrieden geben.

Obwohl der grösste Teil vom Honig (rund 80%) aus Zucker besteht, fehlen dem künstlichen Brei die wesentlichen Inhaltsstoffe, wie etwa essentielle Aminosäuren und Fettsäuren. Diese Nährstoffe sind vor allem in den kalten Wintermonaten für die Gesundheit und das Überleben des Bienenvolkes wichtig. Die natürlichen Inhaltsstoffe dienen den Tieren als wichtiger Schutz vor einem möglichen Befall durch Milben oder als Schutz vor anderen Krankheiten. Ein Insider hat uns berichtet, dass im Kurs für angehende Imker behauptet wurde, die Bienenvölker würden allein mit ihrem Honig den Winter nicht überstehen. Was für eine idiotische Schutzbehauptung - diese Theorie widerspricht der Natur, schliesslich gibt es die Bienen seit über 100 Millionen Jahren, und die Wildbienen überleben ohne Zuckerwasser und ohne die Hilfe des Menschen!

Für die Honigproduktion werden meist Westliche Honigbienen «verwendet»; sie leben in hoch-sozialen Gemeinschaftsformen, welche durch den Bientanz miteinander kommunizieren. Zu diesem Superorganismus gehören die Bienenkönigin (Weisel), die Drohnen (männliche Tiere) und die Arbeiterinnen, welche in einer genauen Rollenverteilung den Bienenstaat am Leben erhalten. Wie üblich in der profitorientierten Massentierhaltung, werden auch die Bienen in ihrem arteigenen Verhalten eingeschränkt.

Das Leiden der Königinnen

Die Königinnen werden mit Nummern auf dem Kopf mittels Nagellack, oder auch Nitro-Autolack, gezeichnet, um sie einfacher erkennen und das Alter



Links die Arbeiterin, rechts die Drohne

schneller bestimmen zu können. Die meisten, vor allem wirtschaftlich arbeitenden Imker, schneiden der Königin die Flügel. Mit diesem drastischen Eingriff wollen Honigproduzenten verhindern, dass die Weisel, wie sonst in der Natur üblich, nach einer gewissen Zeit ausfliegt und den honigproduzierenden Bienenschwarm mitnimmt - «Schwarmverhinderung». Die Bienenkönigin landet nach ihrem misslungenen Flugversuch auf dem Boden und wird zu einem leichten Opfer für Ameisen oder anderer Insekten. Um das Ausschwärmen des Bienenvolks zu verhindern und die «nachlassende Leistung» der Königin auszugleichen, töten die Produzenten oftmals die Königin nach ein bis zwei Jahren, obwohl sie eine natürliche Lebenserwartung von etwa fünf Jahren hätte. Sie wird durch eine der unzähligen, künstlich nachgezüchteten Königinnen ersetzt. Für viele wohl unglaublich, aber auch Bienenköniginnen werden mittels Besamungsspritze künstlich befruchtet, wozu sie mit Kohlendioxid ruhig gestellt werden. Um genetisch noch besser zum Vorteil des Menschen eingreifen zu können, werden auch mehrere «geeignete» Drohnen benötigt, welchen das Sperma entnommen wird. Durch diesen Vorgang sollen die besten Eigenschaften der Bienen herangezüchtet werden - und es beschleunigt die Eiablage der Königin. Natürlicherweise - also wenn ihre Flügel nicht gestutzt werden - fliegt die Bienenkönigin aus, um sich von mehreren Drohnen aus verschiedenen Völkern in der Luft begatten zu lassen (Hochzeitsflug). Zu einem späteren Zeitpunkt würde sie ihre Behausung mit dem alten Schwarm verlassen und der neuen Königin mit ihren Nachkömmlin-

gen den Brutkasten überlassen. So werden aus einem Volk zwei Bienenvölker - eine natürliche Schwarmvermehrung. Dies schützt vor Inzucht und das Immun-System wird gestärkt, was wiederum die Bienen besser vor Krankheiten und Milben schützt. Nicht so im Dienste der Menschheit, da werden Bienen hochgezüchtet und natürliches Verhalten manipuliert was das Zeug hält! Meist werden nach der Honigernte aus «überschüssigen» Bienen gleich mehrere Kunstschwärme gebildet. Dazu braucht es etwa 2.5 kg Bienen und eine bereits begattete Weisel aus der Zucht. Dann beginnt das ganze Drama wieder von vorne und die Bienen müssen ihre Waben in - mit Draht und Wachseinlage - vorgefertigten Rahmen bauen. Ein natürlicher Waben-Bau im Bienenkasten ohne Rahmen wird ihnen nicht gestattet und ist in der Schweiz aus Seuchenschutzgründen gar verboten.

Die Bienenkönigin - ein Wegwerfprodukt - genau wie ihr Volk. Im Frühjahr werden «schwache», sprich unrentable Bienenvölker, auch Kummervölker genannt, mit Hilfe von entzündeten Schwefelstreifen getötet.

In der wirtschaftlichen Imkerei wird im Alltag auch nicht gerade zimperlich mit den zierlichen Insekten umgegangen. Arbeiterinnen und Drohnen werden durch ungeschickte Handgriffe oder mittels Werkzeug verletzt und getötet. Es ist ein gewinnbringender Wirtschaftszweig, und es herrscht Zeit- und Preisdruck - auf ein paar Bienen wird da keine Rücksicht genommen. Drohnen werden teilweise bereits im frühen Stadium ausgesondert. Die in den Waben eingelegten und zugedeckelten Larven der Drohnen haben ein grösseres Risiko, durch die Varroamilben befallen zu werden, da sie eine längere Brutzeit haben als die Arbeiterinnen. Die männlichen Tiere, welche sowieso unrentabel sind für die Honigproduktion, werden aus den Waben ausgeschnitten und verbrannt - sogenannter Drohnenschnitt.

Honig - ein reines Naturprodukt?

Honig wird vom Verein Deutscher und Rätoromanischer Bienenfreunde VDRB Schweiz als «flüssiges Gold» verherrlicht.

Bienen zählen weltweit zu den wichtigsten Blüten-Bestäubern, denn sie tragen in erheblichen Masse dazu bei, Wild- und Kulturpflanzen zu erhalten - Pflanzen, die der Mensch zum Überleben braucht. Rund ein Drittel unserer Nahrungsmittel verdanken wir der fleissigen Arbeit der Bienen.

Bereits 2010 bezifferte man den Nutzen aus der Bestäubungsleistung der Bienen und deren Honig auf weltweit 153 Milliarden Dollar im Jahr. Umstritten ist die Frage, ob es dafür unbedingt Honigbienen braucht, oder verdrängen diese gar die Wildbienen? Da Wildbienen in der landschaftveramendenden Landwirtschaft und Monokultur keine naturnahen Möglichkeiten zum Wohnen und Brüten finden, entfallen solche Gebiete als Lebensraum. Honigbienenstöcke sollten jedoch nicht in der Nähe von Naturschutzgebieten abgestellt werden. Ein Bienenstock umfasst meist mehrere Tausend Honigbienen, welche den Wildbienen in solchen Gebieten die Nahrung wegnehmen und sie so verdrängen. Da sie nicht weit ausschwärmen um Nahrung zu finden, bleiben ihnen meist nur Blumen mit den tieferen Blütenköpfen - falls vorhanden. Was leider oftmals vergessen wird: dass es nebst den Bienen noch viele weitere Insekten gibt, welche Blüten bestäuben können. Z. B. Hummeln, Schmetterlinge oder Käfer; sie sind genauso natürliche und schützenswerte Bestäuber, welche jedoch kaum eine Lobby haben.

Sind dann erst einmal zig Millionen Blüten auf riesigen Plantagen, z. B. von Obstbäumen bestäubt, wächst die Frucht heran. Dies bedeutet für den Menschen Nahrung, für die Bienen jedoch Nahrungsverlust und sie würden verhungern, da in der gigantischen Monokultur nichts anderes mehr wächst und blüht. Die Bienenstöcke werden tausende Kilometer quer durchs Land gefahren. Die Hitze und der Stress für die Tiere fordern unzählige Todesopfer. Dazu kommt noch eine grosse und kaum kontrollierbare Gefahr - die Verschleppung von Krankheiten und Parasiten. Sauerbrut-Bakterien, Wachsmotten und die wohl bekannteste Bedrohung für die Insekten und durch den Menschen mitverur-

Fleissige Arbeiterinnen



sachte Varroa-Milbenplage. Für die Bekämpfung dieser Schädlinge werden vielerlei giftige und schädliche Mittel verwendet. Biologische Hilfsmittel zur Bekämpfung der Varroamilbe z. B. Bücherskorpione, werden fast nie eingesetzt. Die Schweizerische Stelle für Bienengesundheit empfiehlt zwei Sommer- und eine Winterbehandlung gegen die Varroamilben. Hierzulande wird die Varroamilbe meist mit Gift wie Ameisensäure oder Thymol bekämpft. Obwohl Ameisensäure eine organische Säure ist, welche auch natürlich in geringen Mengen im Honig vorkommen kann, ist sie in erster Linie eine stark ätzende Säure, welche im Handling vom Menschen zu schweren Verletzungen führen kann. Sie kann bei Bienen zu Brutverlust führen und einzelne Bienen können daran sterben. Zudem haben Forschungen gezeigt, dass Ameisensäure auch einen negativen Einfluss auf die Spermien in den Spermatheken der Königinnen haben kann. Thymol wird angeblich von den Bienen besser vertragen, jedoch kann sich das Mittel, genau wie die Ameisensäure, im Wachs und Honig ablagern und später noch nachgewiesen werden. Dazu kommt der Umstand, dass alle Tiere im Bienenkasten damit behandelt werden, also auch gesunde Bienen, welche nicht von der Varroamilbe befallen sind! Eigentlich dürften diese Mittel erst nach der Honigernte eingesetzt werden. Theorie und Praxis können aber weit auseinander liegen und dies beweist sich auch dadurch, dass immer wieder Rückstände von diesen Mitteln im Honig nachgewiesen werden! Diese Umstände führen unweigerlich zur Frage:

Honig - ein gesundes Produkt?

Dies möchten uns die profitorientierten Honigproduzenten gerne glaubhaft machen. Obwohl das Zentrum für Bienenforschung von Agroscope (Liebefeld-Bern) 2014 schrieb, dass Schweizer Honig «top» sei,



werden immer wieder giftige Verunreinigungen im Honig gefunden. Kein Wunder, denn Pflanzen und Bäume werden meist mit Pestiziden und Fungiziden behandelt, welche die Bienen dann über die Blüten aufnehmen. Dazu meint das Institut weiter: «Das Opfer der Umweltschäden ist nicht der Honig, sondern die Biene.» Ein Trugschluss, kranke Bienen sollen für uns gesunden Honig produzieren? Auf der Seite des Bundesamtes heisst es zum Thema Antibiotika: «Die Behandlung der Bienenvölker mit Antibiotika ist in der Schweiz verboten. Der überwiegende Anteil des Schweizer Honigs enthält kein Antibiotika.» – Nur der überwiegende Teil also, was immer das genau heisst. Nebst Antibiotika werden bei Untersuchungen immer wieder auch Plastikrückstände, Pestizid- oder Medikamentenrückstände im Honig gefunden. Alles nicht so schlimm mit dem Schweizer Honig meinen Sie? Laut dem Verein Deutscher und Rätromanischer Bienenfreunde VDRB Schweiz beträgt der Gesamtverbrauch in der Schweiz etwa 1.3 kg pro Kopf im Jahr. Diese Nachfrage kann etwa zu 1/3 durch Inland-Honig abgedeckt werden. Die grössten Honig-Produzenten aber sind China und die USA; da gelten andere Vorschriften, welche den Einsatz von Antibiotika erlauben. Mehrere 100'000 Bienen werden in direktem Umfeld gehalten, und wie so üblich in der Massentierhaltung, kommt auch die Honigproduktion nicht ohne Antibiotika aus. Viele Tiere dicht beieinander unter unnatürlichen Bedingungen, das ist nicht möglich ohne Einsatz von Medikamenten.

Wenn die Biene einmal von der Erde verschwindet, hat der Mensch nur noch vier Jahre zu leben. Keine Bienen mehr, keine Bestäubung mehr, keine Pflanzen mehr, keine Tiere mehr, kein Mensch mehr.

Albert Einstein

Bienen werden auch für andere Zwecke missbraucht!

Der Honig wird auch für Fertignahrungsmittel und in Produkten zur Schönheitspflege verarbeitet. Bienengift wird gegen chronische Schmerzen und Erkrankungen des Bewegungsapparates, z.B. Rheuma oder Multiple Sklerose verwendet. Diese Gewinnung ist sehr aufwändig und kompliziert, da die Bienen nur wenige Mengen dieses Giftes produzieren, bedeutet dies auch viele Verluste. In speziellen Apparaten werden die Insekten Wechselstrom ausgesetzt, wodurch sie gereizt und zum Stechen animiert werden. In China werden sie in der Krebsbehandlung eingesetzt, hierzu ein trauriger Ausschnitt eines Berichtes: «Pro Sitzung können Dutzende Bienenstiche verabreicht werden», erklärt der Akupunktur-Experte Wang in seiner Klinik in einem Vorort der chinesischen Hauptstadt: «Wir halten die Biene an einen Punkt des Körpers, nehmen sie am Kopf und drücken, bis der Stachel erscheint.» Traurig, denn die Biene stirbt nachdem sie zugestochen hat. Noch trauriger, wenn laut eigenen Angaben des Arztes in der Klinik bereits über 27'000 Menschen behandelt wurden. Auch wird «Aпитoxin» vermehrt im Kosmetikbereich als «Anti-Aging» anstelle von Botox verwendet.



Ist das die Zukunft?

Flow Hive - ein automatischer Bienenstock. Aus Plastik vorgefertigte Bienenwaben, mittels eines ausgeklügelten Systems fließt der Honig automatisch ab. Der Bienenstock wird als tierfreundlich beworben, weil die Bienen angeblich nicht gestört werden müssen.

Profitgierige Ausbeutung! Traurig für die fleissigen Bienen. Täglich harte Arbeit ohne Lohn, abgefertigt mit billigem Zuckerwasser!

Apfeldicksaft - die süsse tierfreundliche Alternative

Der Bio-Apfeldicksaft ist eine leckere, vegane Alternative zum Tierquälerprodukt Honig. Die Fruchtsüsse der reifen und heimischen Bioäpfel sind eine Bereicherung des Geschmacks in einer Vielzahl von Gerichten (überall wo Süsse erwünscht ist). Etliche gute Eigenschaften, wie das Bienenwohl und die ökologischen Aspekte sind Vorzüge, welche einem den fruchtig-süßen Geschmack noch intensiver geniessen lassen. Tipp: auch für das Honig-Brötchen» am Sonntagmorgen bestens geeignet. Es schmeckt auf dem veganen Gipfeli und mit cholesterinfreier veganer Bio-Margarine genauso gut wie früher mit Butter - mit dem ganzen tierfreundlichen Hintergrund sowieso noch viel besser!

Die besondere Spezialität: Roh-Apfeldicksaft, nicht erhitzt, eine Erfindung des Rohkost-Star-Kochs Urs Hochstrasser. Erhältlich unter www.urshochstrasser.ch und in Bioläden und Online-Vegan-Shops (www.vgt.ch/doc/vegan-einkaufen).



DUMME KUH? - VON WEGEN!

BESUCH BEI ODYSSEE AUF DER VILLA KUHNTERBUNT

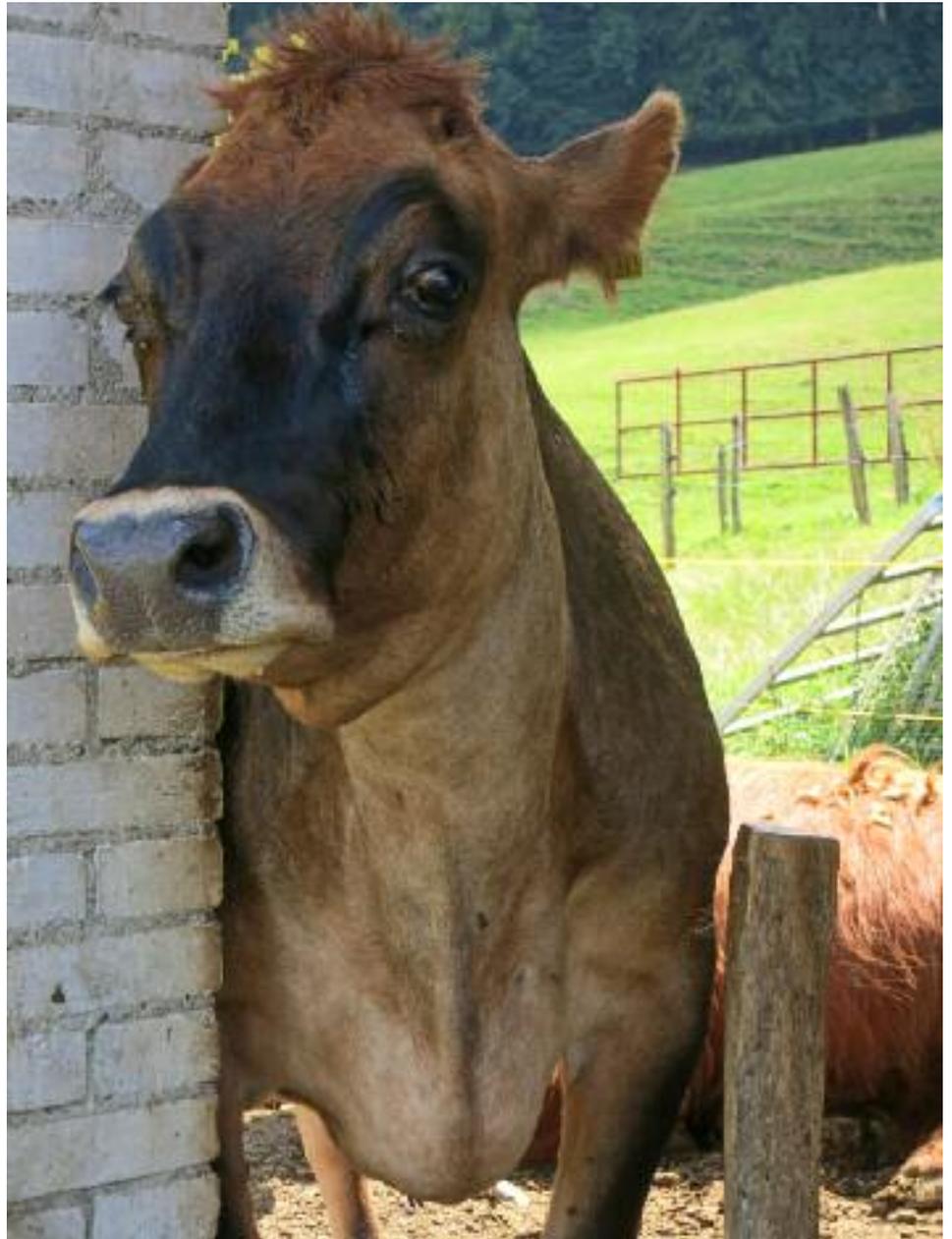
VON SONJA TONELLI - VGT.CH

Haben Sie schon einmal jemanden als «dumme Kuh» bezeichnet oder dies zumindest von jemandem gedacht? Es gibt einige solcher tierische Wortwendungen, welche wir Menschen in unserer Sprache gebrauchen, um jemandes Eigenschaften zu benennen oder sogar jemanden herabzusetzen. Z.B. «fauler Hund», «diebische Elster», «falsche Schlange» usw. Wenn wir aber genauer hinschauen, stellt sich schnell heraus, dass es sich bei diesen Wortwendungen um Vorurteile den Tieren gegenüber handelt.

Kühe sind nämlich sehr intelligente Wesen. Warum man ihnen andichtet, sie seien dumm, hängt vielleicht damit zusammen, dass sie so einen sorglosen Eindruck machen, wenn sie ruhig und wiederkäuend auf einer Wiese ruhen und uns aus ihren grossen braunen Augen heraus stauend anschauen. Doch dieser Eindruck täuscht. Kühe, Rinder allgemein, sind alles andere als dumm. Sie verfügen über ausgeprägte kognitive Fähigkeiten. So lernen sie z.B. schnell, Dingen fernzubleiben, die ihnen weh tun, wie z.B. einem Elektrozaun. Und dazu muss nicht mal jede Kuh ihre eigene Erfahrung machen. Forscher haben heraus gefunden, dass Rinder von ihren Artgenossen lernen können. Bekommt ein Rind einen Schlag von einem Elektrozaun, sind andere Tiere dazu in der Lage, daraus zu lernen und künftig den Zaun zu meiden.

Rinder können auch Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge verstehen. Sie lernen beispielsweise, dass sie ihren Durst stillen können, wenn sie den Hebel der Tränke betätigen. Oder sie lernen, mit dem Kopf auf einen Knopf zu drücken, um Futter zu erhalten. Rinder sind also in der Lage, Probleme zu lösen, und Forscher haben festgestellt, dass sie intellektuelle Herausforderungen sogar richtig geniessen und sich freuen, wenn sie eine Lösung finden.

Dass dies stimmt, hat Odyssee uns bei ihrem letzten Besuch anlässlich des Sommerfestes auf der Villa Kuhn-terbunt gezeigt. Jedes Mal wenn wir Odyssee und ihre Freunde besuchen, können wir beobachten, welch aus-



Odyssee war genervt von den Fliegen und «Bremen»....

geprägte Persönlichkeiten die verschiedenen Rinder aufweisen. Da gibt es die Neugierigen, welche einen sofort beschnuppern kommen und freundlich nach einem Leckerbissen suchen. Andere sind eher ungestüm und übermütig, da muss man auch schon mal aufpassen, dass man vor lauter Lebensfreude nicht überanrannt wird. Und da gibt es auch noch die Schüchternen, die lieber alles von der Ferne beobachten und sich auch nicht so gerne streicheln lassen. Odyssee hatten wir bisher eher als zurückhaltende Kuh kennengelernt, welche sich für Menschen nicht so interessierte. Sie liess sich von uns auch nicht gerne berühren und ging

eher auf Abstand. Doch diesmal war es anders. Dies hatte wohl seinen Grund und zeigt, wie intelligent die hübsche Odyssee ist.

Es war ein schwül warmer Nachmittag und am Himmel brauten sich Regenwolken zusammen. Die Fliegen und «Bremen» (schriftdeutsch: Bremen) waren bei diesem Wetter besonders aggressiv, woran die Rinder natürlich keine Freude hatten. Auch Odyssee nicht, aber sie merkte schnell, dass ein Nebeneffekt des Streichelns über ihren Körper war, dass die lästigen Bremen und Fliegen dadurch verscheucht wurden. So liess sie sich das diesmal im Gegen-

satz zu früher sehr gerne gefallen. Wenn wir damit aufhörten, forderte sie uns regelrecht auf weiterzumachen, indem sie uns schnaubend nachlief und sich vorsichtig an uns drängte. Ja, die liebe Odyssee ist alles andere als dumm und weiss sich zu helfen!

Rinder sind Persönlichkeiten mit individuellen Charaktereigenschaften und Vorlieben. Sie suchen sich innerhalb der Herde ihre Freunde aus, und man hat herausgefunden, dass sie zuweilen auch grollen können, wenn sie von einem anderen Rind schlecht behandelt wurden. Sie verfügen über eine Vielzahl von Emotionen wie bspw. Freude, Trauer, Wut und Angst. So gesehen sind sie nicht mal so viel anders als wir Menschen. Doch leider geht all dies in der heutigen profitorientierten Massentierhaltung völlig unter, und die Rinder werden meistens nur noch als Fleisch- oder Milchlieferanten betrachtet.

Auf der Villa Kuhnterbunt ist dies zum Glück anders. Jedes Tier wird als Individuum behandelt und darf fern jeglicher Nutzungsansprüche ein unbeschwertes glückliches Rinderleben führen. Wir besuchen Odyssee und ihre Freunde deshalb immer wieder gerne und freuen uns bereits jetzt schon auf das nächste Mal.



.... und liess sie sich gerne von den Besuchern durch Streicheln verscheuchen.

Vielleicht möchten auch Sie gerne Odyssee und ihre Freunde kennenlernen und Ihre ganz persönliche Erfahrung mit den Tieren machen? Dies ist alle zwei Monate am letzten Samstag im Monat von 13:00 - 15:00 möglich.

Der nächste Besuchstag ist der 24. September 2016. Eine Anmeldung ist erwünscht und kann über die Mailadresse beiat@gmx.ch gemacht werden. Die Villa Kuhnterbunt befindet sich in Läuelfingen BL und liegt in einer wunder-schönen Umgebung. So kann der Ausflug auch gut mit einer Wanderung verbunden werden. So oder so wird ein Besuch auf dem Hof und die Begegnung mit den Rindern ein unvergessliches Erlebnis für Jung und Alt werden. Die Villa Kuhnterbunt und ihre Bewohner freuen sich auch immer über Spenden oder die Übernahme einer Patenschaft für eines der Tiere. Bei Interesse erkundigen Sie sich bitte hier: www.villakuhnterbunt.ch



HERZLICH WILLKOMMEN GINGER, CANDY, CHAYENNE UND MOCCA

VON SONJA TONELLI, VGT.CH

Wenn ich frühmorgens das Türchen des Hühnerstalls öffne, kommt mir als Erstes jedes Mal sofort ein Fuss von Ginger entgegen. Erst dann erscheint ihr Köpfchen und der ganze Körper kommt nach. Als zweite kommt Candy nach Draussen und daraufhin folgt ihr Chayenne. Aus dem Stall ist leises Gegacker zu hören und es vergeht etwa eine halbe Minute, bis zum Schluss auch noch Mocca durch das Türchen gügselt und kontrolliert, ob die Luft rein ist. Sobald sie sieht, dass keine Gefahr droht, verlässt auch sie das Schlafgemach. Jeden Morgen läuft es genau gleich ab und jedes Mal zaubern mir meine 4 Hühner mit ihrem Ritual ein Lächeln ins Gesicht. Für die Hennen beginnt ein neuer spannender Tag. Ein Tag, an dem es den Komposthaufen umzuscharren gilt, ausgiebige Sandbäder genommen werden, Gefiederpflege betrieben und stundenlang nach Leckerbissen gesucht wird. Eben alles, was so ein Hühnerg Glück ausmacht. Doch dass Ginger, Chayenne, Candy und Mocca all dies geniessen können, ist nicht selbstverständlich. Wäre alles «normal» gelaufen, dann wären die vier nun bereits tot. Doch dazu später.

Vor einiger Zeit traf ich einen Bekannten, der mir erzählte, er hätte vor einigen Monaten seinen Job verloren und weil er mit 60 Jahren keinen neuen mehr fand, musste er nun auf's Sozialamt. Er hatte über 3 Jahrzehnte in derselben Firma gearbeitet

und wurde dann durch jemand Jüngerer ersetzt. Er empfand das als sehr ungerecht und ich konnte ihn gut verstehen. Doch heutzutage hört man immer öfters von solchen Fällen. Ältere Arbeitnehmer kommen einer Firma oftmals teurer, sie haben mehr gesetzlichen Anspruch auf Ferien und vielfach sind die Pensionskassenbeiträge höher. Wo früher die Wertschätzung für die bereits geleistete Arbeit, die damit verbundene Erfahrung und langjährige Treue im Vordergrund standen, wird heute der Rentabilität oftmals mehr Wert zugemessen. Doch auch die Seite der Arbeitgeber kann man in vielen Fällen verstehen. Immer mehr Firmen stehen heute unter grossem finanziellen Druck und sehen sich manchmal dazu gezwungen, harte Sparmassnahmen zu ergreifen.

Warum ich dies hier erwähne? Auch in der Tierindustrie gibt es ganz ähnliche Situationen. Nehmen wir das Beispiel der Eierproduktion. Über 2 Millionen Legehennen leben in der Schweiz und



Was es da wohl interessantes zu entdecken gibt?



leisten jeden Tag harte Arbeit, indem sie fast täglich ein Ei legen. Harte Arbeit ist dies deshalb, weil ein Huhn natürlicherweise nur zwischen 10-20 Eier pro Jahr legen würde. Sie können sich vielleicht vorstellen, wie anstrengend es für den kleinen Hühnerkörper ist, das 15-fache des Natürlichen zu leisten. Lange halten die Hennen dies nicht durch. Nach 12-16 Monaten lässt die Legeleistung nach, und da sie während der Mauser, welche oftmals künstlich hinaus verzögert wird, fast komplett zum Erliegen kommen würde, werden die Tiere vorher ausgestallt, d.h. durch neue junge Hennen ersetzt. Ihnen wird sozusagen ebenfalls der Job gekündigt, weil sie nicht mehr rentieren, doch ihr Weg führt nicht auf's Sozialamt, sondern in den Tod. Die meisten von ihnen werden zu Biogas verarbeitet.

Man kann diese beiden Situationen bestimmt nicht eins zu eins miteinander

der vergleichen. Doch die Einstellung dahinter ist dieselbe. Die Wertschätzung und Dankbarkeit für das bereits Geleistete steht weit hinter der Rentabilität und dem Profit. Doch nicht nur die Landwirte sind verantwortlich für diese traurige Situation. Es sind auch die Grossverteiler, welche die «perfekten» Eier wollen. Denn mit zunehmendem Alter der Legehennen werden die Eier grösser und entsprechen nicht mehr der vorgegebenen Norm. Zudem wird die Schale brüchiger, was zu mehr Verlusten führen kann. Und auch die Konsumenten tragen ihre Mitverantwortung. Denn Eier sind zu einem Massenkonsumgut geworden und bezahlen wollen die meisten dafür möglichst wenig. **All dies führt dazu, dass in der Schweiz jedes Jahr über 2 Millionen Legehennen getötet werden, weil sie nicht mehr rentieren, obwohl sie erst einen Bruchteil ihrer natürlichen Lebensspanne erreicht haben und immer noch Eier legen.** 2 Millionen! Können Sie sich diese Zahl vorstellen? Das sind über 5450 Tiere pro Tag! Nur in der Schweiz! Die Importeure sind da noch nicht mal eingerechnet. Eine Verschwendung von Leben für den Eierkonsum!

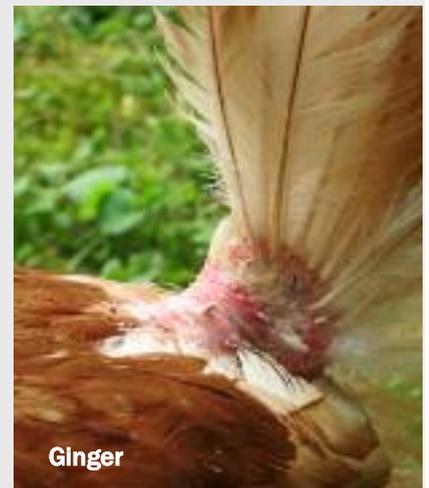
Doch für 2000 Hennen war es diesen Juli anders. Ein Bio-Landwirt aus dem Kanton Thurgau, der sich seit einigen Jahren dafür einsetzt, dass seine «ausgedienten» Legehennen weiterleben dürfen, suchte mithilfe von Inseraten und einem Aufruf in Facebook zusammen mit der Tierhilfe Schweiz neue Plätze für seine 16 Monate alten Hühner. Mit Erfolg, denn alle 2000 Hennen fanden einen neuen Lebensplatz. 4 davon durften bei mir einziehen: Ginger, Chayenne, Candy und Mocca.

Wir holten sie an einem Freitagabend auf dem Zwickyhof ab. Ihre kleinen Herzchen pochten ganz aufgeregt, als ich sie zu Hause aus der Kiste hob und in den Stall hinein setzte. Als wir am nächsten Morgen das Türchen öffneten, gügselte Ginger vorsichtig aus dem Hühnerstall. Doch es ging einige Zeit, bis sie sich getraute, den ersten Fuss ins Freie zu setzen. Bald darauf folgten ihr die anderen. Nur Chayenne brauchte etwas Nachhilfe, damit sie schlussendlich auch den Mut fand, aus dem Stall zu kommen. Inzwischen ist sie dafür das frechste Huhn in der kleinen Schar. Es war rührend zu sehen, wie die Hühner sofort freudig anfangen, in

Normale Mauser oder Gefiederschäden?



Chayenne



Ginger

Immer wieder wundern sich unsere Leser darüber, dass sie Freilandhühner mit kahlen Stellen im Gefieder sehen. Wenn sie den Landwirt fragen, woher das kommt, erhalten sie nicht selten die Antwort, die Tiere würden sich in der Mauser befinden. Doch eine Vogelmauser sieht ganz anders aus und betrifft nicht nur einzelne Körperregionen, sondern das gesamte Federkleid.

Legehennen in Grossbetrieben werden ausgestallt, bevor sie überhaupt in die Mauser kommen. Denn die Mauser beansprucht den Hühnerkörper so sehr, dass die Hennen in dieser Zeit kaum mehr Eier legen und deshalb nicht rentieren. Wenn Sie also Hühner mit kahlen Stellen sehen, wie bei den beiden Bildern oben, dann handelt es sich hierbei um Gefiederschäden, welche durch das in der Massentierhaltung übliche Federnpicken und durch Nährstoffmangel hervorgerufen werden.

Eine typische Mauser sehen Sie auf dem Bild rechts. Sie betrifft immer das ganze Huhn und lässt keine kahlen Stellen entstehen, sondern lediglich ein zerzaustes Federkleid, wenn die neuen Federchen die alten abstossen.



normale Mauser

Bild Quelle:
www.huehnerhaltung.info

der Erde zu scharren und Gras und Kräuter zu fressen.

Da Ginger, Chayenne, Candy und Mocca aus einem Bio-Betrieb stammten, war es für sie nichts Neues, Auslauf zu erhalten. Die Bio Richtlinien schreiben vor, dass pro Huhn 5 m² Weideland zur Verfügung steht und die Tiere bei geeignetem Wetter spätestens nach dem Mittag nach draussen gelassen werden müssen. 5 m², das scheint im ersten Moment viel, doch wenn Sie selbst Hühner halten, dann werden Sie wissen, dass dies viel zu wenig ist. Denn 5 m² wird von einem Huhn innerhalb 2-3 Tage komplett umgescharrt und Sie können sich vorstellen, wie schnell auf so ei-

nem Auslauf bei mehreren Hundert Hühnern kaum mehr was Grünes wächst.

Was heisst ausserdem «bei geeignetem Wetter»? Wenn die Tiere Pech haben und es viel regnet oder es einen langen nassen Winter gibt, verbringen sie den grössten Teil ihres kurzen Lebens im Stall, welcher bei Bio-Produktion immerhin mit einem kleinen wettergeschützten Aussenklimabereich ausgestattet ist. Doch auch im Bio-Stall ist es eng. Hühner sind bereits mit einer Herde, welche grösser als 50 Tiere ist, völlig überfordert, geschweige denn mit Hunderten von Artgenossen. 5 Hennen wird gerade mal 1 m² zugestanden,

was besonders für schwächere Tiere, die oftmals von den Stärkeren gehackt werden, einen permanenten Stress bedeutet. Ein glückliches Hühnerleben sieht anders aus!

So nämlich, wie es immer wieder in der Bio-Werbung von Migros und Coop und Konsorten dargestellt wird. Da sieht man Bilder von wunderschönen Hühnern, die auf grünen Wiesen herumlaufen. Dem Konsumenten wird dadurch eine Kleinbauern-Idylle mit schönem Hühnergarten vorgegaukelt. Doch die Realität sieht leider anders aus. Die meisten Bio-Eier, welche man bei Coop und Migros kauft, stammen aus Grossbetrieben mit mindestens 2000 Tieren. 2000 Tiere? Ja, Sie haben richtig gelesen! Haben Sie sich «Bio» nicht auch anders vorgestellt?

Auch die wunderschönen Hühner, welche man in der Werbung sieht, sind eine Täuschung. Denn so sehen sie höchstens am Anfang ihrer Legeperiode aus. Legehennen wie Ginger, Candy, Chayenne und Mocca, welche auf hohe Leistung gezüchtet wurden, nennt man Hybridhühner. Sie bringen es auf bis zu 300 Eier pro Jahr. Durch das exzessive Eierlegen ist ihr Körper schon nach wenigen Monaten ausgelaugt, was sich durch unschönes Gefieder und kahle Stellen bemerkbar macht. Diese Gefiederschäden werden oft damit schön geredet, die Hühner würden sich in der Mauser befinden. In Wirklichkeit sind die kahlen Stellen jedoch Folgen von Federpicken und/oder Nährstoffmangel. Zu viele Tiere auf zu kleinem Raum, und zu wenig Beschäftigung, wie dies in der Massentierhaltung der Fall ist, sind für Federpicken und Kannibalismus besonders anfällig.

Auch Ginger, Chayenne, Candy und Mocca wiesen kahle Stellen und Verletzungen am Körper auf. Sie haben nun aber einen grossen häufig wechselnden und damit interessanten Auslauf. Durch den permanenten Zugang zu Wiese und Waldboden, wo es viel zu Entdecken gibt und in dem sie stundenlang nach Leckerbissen scharren können, hat das Federpicken und das gegenseitige Hacken zum Glück weitgehendst aufgehört.



Ein glückliches Hühnerleben - Ginger, Candy, Chayenne und Mocca

Während Rassehühner, die deutlich weniger Eier legen, über 10 Jahre alt werden können, leben die Hybridhühner nach ihrer Rettung auch bei artgerechter Haltung leider deutlich weniger lang. Die körperlichen Ressourcen sind durch das ständige Eierlegen einfach viel schneller verbraucht. Der Kalziumverbrauch für die tägliche Eierproduktion ist enorm hoch, was zu brüchigen Knochen und Deformationen im Skelett führen kann. Und viele Hennen tragen organische Schäden davon, wie bspw Probleme im Legeapparat. Die Ausbeutung zehrt an der Substanz der Tiere, und trotzdem forschen Agrar-Wissenschaftler bereits daran, die Legeleistung noch höher zu bringen. Noch mehr Ausbeutung, noch mehr Profit!

Ginger, Candy, Chayenne und Mocca legen im Schnitt noch 5-6 Eier pro Woche. Mir gibt es jedes Mal einen kleinen Stich ins Herz, wenn ich die Eier aus dem Stall nehme, denn jedes Ei bedeutet eine weitere Strapaze für die ohnehin schon ausgelaugten kleinen Körper. Durch eine langsame Umstellung des Futters versuche ich nun jedoch, die Legeleistung herunterzubringen und hoffe, dass die vier Hennen so vielleicht wenigstens noch ein paar Jahre ihr glückliches Hühnerleben geniessen dürfen.

Ein Bruttrieb oder ein Interesse an den Eiern ist bei Hybridhennen in der Regel nicht vorhanden. Einzig die kleine Mocca wälzt ihr Ei nach dem Legen noch eine Weile vorsichtig hin und her und deckt es liebevoll mit Stroh zu, bevor sie das Legenest verlässt. Essen mag ich die Eier trotzdem nicht. Für mich persönlich sind Eier von der Natur für die Fortpflanzung von Vögeln gedacht und nicht als Nahrung für uns Menschen. Aber wegwerfen möchte ich sie natürlich auch nicht und so verschenke ich sie an Freunde, welche sie mit Wertschätzung geniessen.

Ich freue mich jeden Tag sehr über Ginger, Candy, Chayenne und Mocca. Wenn ich sie im Garten besuche, kommen gleich immer alle angeirrt und schauen neugierig, ob ich vielleicht einen kleinen Leckerbissen für sie dabei habe. Manchmal setze ich mich für eine Weile zu ihnen. Es ist mir sehr wichtig, dass sie zutraulich werden, denn sollten sie einmal irgendeine tierärztliche Behandlung brauchen, möchte ich sie stressfrei festhalten können. Zwei von ihnen lassen sich bereits gerne streicheln. Und die anderen beiden fassen jeden Tag mehr Zutrauen zu mir. Jede von ihnen hat einen anderen liebenswerten Charakter und die vier Vögel sind mir inzwischen alle sehr ans Herz gewachsen.

Möchten vielleicht auch Sie ausgedienten Legehennen ein schönes und artgerechtes zu Hause auf Lebzeiten schenken? Die Stiftung Stinah führt immer wieder Hühner-Rettungsaktionen durch. Die nächste Aktion findet voraussichtlich im **September 2016** statt. Falls Sie Interesse haben, finden Sie mehr Infos dazu auf www.rettetdashuhn.ch oder können die Stiftung über folgende Postadresse kontaktieren: **Stinah Stiftung Tiere in Not - Animal Help, Postfach 2772, 8022 Zürich**

HÜHNER SIND PERSÖNLICHKEITEN

Vielleicht haben Sie schon einmal in einen Legehennenbetrieb geschaut und darin ein Meer von Hühnern gesehen. Wie wir im vorherigen Artikel bereits festgehalten haben, sind bei der Bio Produktion pro Stall bis zu 2000 Tiere erlaubt. In der konventionellen Produktion pro Betrieb sogar bis zu 18'000 Hühner. Dass der Bauer bei dieser Masse von Tieren das einzelne Huhn nicht kennen und auf seine Bedürfnisse eingehen kann, ist unvermeidlich. Schwächere oder kranke Tiere haben in der Massentierhaltung oft ein schweres Schicksal, und viele von ihnen überleben nicht einmal das erste Jahr. Alle anderen Legehennen werden bereits nach 12-16 Monaten getötet und meist zu Biogas verarbeitet, weil mit diesem Alter die Legeleistung etwas nachlässt. Namenlos verschwinden sie, so als hätten sie nie existiert - in der Schweiz sind das über 2 Millionen Legehennen pro Jahr!

Stellvertretend für all die Legehennen, welche jedes Jahr so traurig enden, sollen Ginger, Chayenne, Candy und Mocca Ihnen zeigen, dass all diese Hühner liebenswerte Individuen sind, die Gefühle wie Neugierde, Angst und Zuneigung kennen, Freundschaften eingehen und Vorlieben und Abneigungen haben.

Ginger ist die Anführerin der Vierergruppe. Sie ist die Erste, die morgens aus dem Stall kommt und die Letzte, die abends rein geht. Sie passt gut auf die Anderen auf und ist sehr wachsam. Ist irgendeine Gefahr im Anzug, warnt sie sofort. Sie ist ein sehr mutiges und starkes Huhn und fand sich an ihrem neuen Wohnort von Anfang an gut zurecht und ist sehr zutraulich.



Chayenne getraute sich am ersten Tag nicht aus dem Stall und war anfangs sehr ängstlich. Doch inzwischen hat sie sich zu einem sehr zutraulichen und vorwitzigen Huhn gemausert. Sie ist futterneidisch und pickt die Anderen auch schon mal, wenn sie um einen Leckerbissen kämpft. Sie lässt sich gerne streicheln, ist sehr neugierig und büxt deshalb auch gerne mal aus.



Candy ist ein sehr zurückhaltendes und angepasstes Huhn. Sie ist eher ängstlich und erst so langsam getraut sie sich, mir von der Hand einen Leckerbissen zu holen. Sie orientiert sich sehr an Ginger. Gibt Ginger Entwarnung, dann ist das für Candy das Zeichen, dass keine Gefahr droht. Candy frisst sehr gern und es gefällt ihr, in der Erde zu scharren, um nach Würmern und Käfern zu suchen. Damit kann sie sich stundenlang beschäftigen und findet sie etwas Fressbares, tut sie es den Anderen freudig mit lautem Gegackere kund.



Mocca ist das schwächste und kleinste Huhn in der Gruppe. Als sie zu uns kam, war sie krank und abgemagert und hatte einen ganz fahlen Kamm und bleiche Haut. Inzwischen hat sie sich aber dank einer speziellen Diät erholt. Mocca ist ängstlich und lässt sich oft von der Futterstelle wegschlagen. An ihrem alten Lebensort hatte sie unter den vielen Hühnern bestimmt ein sehr schwieriges Leben. So langsam gelingt es ihr jedoch, sich in der kleinen Gruppe zu behaupten und schnappt den anderen auch schon mal einen Leckerbissen weg.



Achtung, da könnte ein Schaf drin sein

Versteckte tierische Produkte in Nahrungsmitteln

von Gina Kleingutti

Wer vegan leben möchte, tut gut daran, auf Fertigprodukten die Zutatenliste zu lesen und darauf zu achten, dass keine tierischen Zutaten enthalten sind. Milch, Eier oder Honig fallen schnell auf den Etiketten auf. Leider gibt es nicht nur diese offensichtlichen tierischen Zutaten, sondern auch versteckte, die entweder als E-Nummer bezeichnet werden und so nicht sofort als tierisch erkannt werden oder sogar überhaupt nicht deklariert werden müssen.

Ich möchte Sie mit diesem Artikel über die mir bekannten versteckten Zutaten und Stoffe aufklären und Tipps geben, wie man sie erkennt oder umgehen kann.

Die E-Nummern:

Hinter E-Nummern sind Zusatzstoffe versteckt, die Fertigprodukten zugefügt werden. Sie dienen zum Beispiel zur Konservierung, zur Farbgebung oder als Bindemittel. Sie können chemischer, pflanzlicher oder tierischer Herkunft sein. Bei vielen E-Nummern kann die Herkunft unterschiedlich sein. In diesem Fall muss man den Hersteller genauer danach fragen.

Aromen, Vitamine und Mineralstoffe

Foodwatch veröffentlichte vor einiger Zeit, dass zahlreiche Tierbestandteile aus Wild, Geflügel, Rind, Schwein oder Lab in Form von Aromen in den Chips der Marke «funny frisch» enthalten sind. Vitamine und Mineralstoffe können ebenfalls aus tierischen Bestandteile gewonnen werden. Das Vitamin D zum Beispiel wird in vielen Fällen aus Lanolin gewonnen. Lanolin ist Wollfett - ein Sekret aus den Talgdrüsen von Schafen und wird aus dem Fell geschorener Schafe gewonnen.

Tipps für unklare Zutaten

Manchmal findet man auf dem Etikett eines Fertigproduktes eine Zutat, die man gar nicht kennt. Indem man zum Beispiel die unklare Zutat in Google eingibt und zusätzlich die Stichworte «vegan» oder «tierisch» hinzufügt, findet man einfach und schnell heraus, ob diese tierischer Herkunft sein könnte. Das hab ich mal so gemacht, als ich Brot kaufen wollte und auf der Zutatenliste «Enzyme» aufgelistet war. Es kam heraus, dass Enzyme auch aus Tierteilen gewonnen werden können. Da nun unklar ist, ob Enzyme wie beispielsweise auch Vitamine tierischer Herkunft sind, kann man beim Hersteller anfragen, ob seine Zusatzstoffe tierisch oder pflanzlicher Art sind.

Sehr praktisch sind auch Apps für Smartphones. Ich hab mir eine E-Nummern-App heruntergeladen, in der ich einfach die Nummer eingeben kann. Die App gibt dann die Herkunft des Zusatzstoffes bekannt.

Hilfsstoffe

Hilfsstoffe kommen bei der industriellen Verarbeitung und Herstellung von Lebensmitteln zum Einsatz. Sie dienen dazu, technische Prozesse wie zum Beispiel das Filtern und Transportieren zu erleichtern. Da die Stoffe nicht oder nur in unvermeidbaren Mengen im Endprodukt vorhanden sein dürfen, muss ihr Einsatz nicht gekennzeichnet werden.

Die Liste der Hilfsstoffe ist sehr lang, darum beschreibe ich hier nur die mir zwei bekanntesten Stoffe, die tierisch sein könnten.

Filter

Weine, Säfte und weitere Getränke werden zum Teil mit Gelatine (wird aus Knochen hergestellt) gefiltert (geklärt), damit keine Trübstoffe mehr enthalten sind. Es kann aber sein, dass Rückstände der Gelatine im Ge-

E-Nummern, die tierisch sind:

120 Cochenille, Karminsäure
904 Schellack
913 Wollfett

E-Nummern, die tierisch sein können:

101a Riboflavin
160a Carotinode
161a-f Carotin
234 Nisin
270 Milchsäure
304 Ascorbylpalmitat
322 Lecithin
325-327 Natrium-, Kalium-, Ca-Lactat
334 Weinsäure
336 Kaliumtartrat
422 Glycerin
431 Polyoxyethylen-(40)-stearat
432-436 Polysorbate
442 Ammoniumsalze
445 Glycerinester
470a,b Speisefettsäuren
471 Mono- und Diglyceride von Speisefettsäuren
472a-f E471 verestert mit Säure
473 Zuckerester
474 Zuckerglyceride
475 Polyglycerinester
476 Polyglycerin-Polyricinoleat
477 Propylenglycolester
479b Sojaöl mit Diglyceriden
481/482 Stearoyllactylate
483 Stearyl tartrat
491-495 Sorbitanfettsäureester
-516 Calciumsulfate
570 Fettsäuren
572 Magnesiumstearat
585 Eisen-II-Lactat
626 Guanylsäure
627 Natriumguanylat
628 Kaliumguanylat
629 Calciumguanylat
630 Inosinsäure, Inosinat
631 Natriuminosinat
634 Calcium-5-ribonucleotid
635 Natrium-5-ribonucleotid
640 Glycin, Natriumglycinat
901 Bienenwachs
920 L-Cystein
966 Lactit
1105 Lysozym
1518 Glycerintriacetat

tränk vorhanden bleiben. Am besten greift man auf Säfte zurück, die mit «natrüb» oder «ungefiltert» angeschrieben sind.

Achtung: Auch Essig kann mit Gelatine geklärt sein.

Trägerstoffe

Trägerstoffe sind Substanzen, die zum Beispiel für Vitamine, Farb- und Aromastoffe sozusagen als Taxi dienen. Ebenfalls helfen die Substanzen, Zusatzstoffe kontrolliert zu dosieren und zu verteilen. Trägerstoffe können zum Beispiel tierische Fette oder Bienenwachs sein.

Glänzendes Obst

Früchte die mit «gewachst» gekennzeichnet sind, können ebenfalls nicht vegan sein. Es besteht nämlich die Möglichkeit, dass sie beispielsweise mit Schellak behandelt werden, das aus Lackschildläusen gewonnen wird.

Gefettete Bleche und Backformen

Damit man das Gebäck wieder aus der Form nehmen kann, wird die Form meistens eingefettet. Es kann sein, dass Bäckereien dazu tierische Fette benutzen. Dies ist aber eher weniger der Fall.

Tipps allgemein und bei nicht deklarierten Hilfsstoffen

Am sichersten und gesündesten ist es natürlich, wenn man keine Fertigprodukte kauft und alles selber zubereitet. In unserer heutigen Gesellschaft ist das aber leider für viele oft zu zeitraubend.

Zum Glück gibt es aber mittlerweile einige rein vegane Läden in der Schweiz. Dort erhält man eine kompetente Beratung und man kann ohne die Zutaten anzuschauen, beherrscht einkaufen. Für die Menschen, die keinen veganen Laden in der Nähe haben, gibt es auch eine grosse Auswahl an veganen Onlineshops. Eine Liste von den veganen Läden und Onlineshops finden Sie unter www.vgt.ch/doc/vegan-einkaufen

Wer aber lieber in einem Coop, Migros etc. einkaufen will, findet mittlerweile auch dort viele vegane Produkte, die entweder mit dem V-Label oder der Veganblume deklariert sind.

Das Veganblumen-Label wird von der britischen Vegan Society vergeben und garantiert, dass das Produkt rein vegan ist. Das V-Label wird von Swissveg vergeben. Aber Achtung, dass V-Label ist nicht immer vegan, sondern deklariert auch Produkte die nur vegetarisch sind. Unter dem V-Label muss explizit «Vegan» stehen (siehe Bilder).

Es gibt aber auch viele Produkte, die vegan sind, aber kein Label tragen. Im Internet gibt es dazu viele Webseiten, mit einer Auflistung von ungelabelten veganen Produkten. Zum Beispiel: <https://veganschweiz.wordpress.com/>

Wie schon oben erwähnt, kann man auch den Hersteller selbst kontaktieren, um Infos über das jeweilige Produkt zu erhalten.

Ich hoffe, ich konnte hier einige hilfreiche Tipps wiedergeben. Es ist gar nicht so schwer, wie man am Anfang denkt.

Schweineborsten, Geflügelfedern oder Menschenhaare in Brot und Backwaren

Das Mehlbehandlungsmittel Cystein (deklariert als E-920, E-921 oder L-Cystein) verhindert, dass der Teig an Maschinen kleben bleibt und sorgt dafür, dass die Backwaren im Ofen ihre Form behalten. Es wird manchmal aus Schweineborsten, Geflügelfedern oder gar Menschenhaaren (welche meistens aus China stammen) gewonnen. Für die Gesundheit zwar unbedenklich, aber für viele Menschen ein unappetitlicher oder gar ekliger Gedanke. Fragen Sie beim Hersteller nach, wenn Sie sicher gehen möchten, dass die Backwaren und das Brot welches Sie kaufen, keine tierischen oder menschlichen Bestandteile enthalten.



Die Veganblume auf einer Balsamico Creme



Oben: Vegan gelabelte Brote im Coop

Unten: Die verschiedenen V-Label



VEGAN FOR LOVE - WIR BACKEN, IHR SPENDET

(R) Vor allem junge Menschen welche erkennen wie sehr Tiere auf dieser Erde leiden, wollen aktiv helfen und positive Veränderungen bewirken. Die meisten fühlen sich jedoch im ersten Augenblick machtlos gegenüber dem System, und in Anbetracht der enormen Herausforderung resignieren sie, bevor sie überhaupt damit angefangen haben. Nicht so Sabina Dellasanta und ihr Mann Salvatore. An diesem engagierten Ehepaars kann sich jeder ein Beispiel nehmen, wie man erfolgreich helfen kann!

Vor 10 Jahren begannen die beiden mit der Tierschutzarbeit und gründeten dann 5 Jahre später gemeinsam mit einem Freund den Verein «Respicit et Honores Animalia». Seit 2013 leben und backen sie vegan, weshalb der Name des Vereins auf *Vegan for Love* abgeändert wurde. Ohne tierische Produkte zu backen, empfand Sabina Dellasanta als keine grosse Umstellung.

Aktiv und engagiert in vielerlei Hinsicht

Angefangen haben die 36-jährige gebürtige Tessinerin und ihr 41-jähriger Mann mit der Unterstützung von Hunde- und Katzenheimen im Ausland. Sie riefen zu Spenden auf und unternahmen mehrmals im Jahr Fahrten in verschiedene Tierheime. Sie versorgten und versorgen bis heute diverse Tierheime mit dringend benötigten Hilfsgütern wie Futter, Decken oder auch Barspenden für medizinische Versorgung. Dabei kam eines nie zu kurz, der Hilfsgedanke auch gegenüber Menschen. So brachten sie beispielsweise im Jahre 2012 ihrem italienischen Tierschutz-

freund Ricky einen Rollstuhl mit. Bei einer weiteren Aktion 2013 sammelten die beiden erneut Sachspenden und überbrachten diese eigenhändig ins 400 km weit entfernte Biella/IT, unter anderem auch viele Kleider für bedürftige Menschen. Im Dezember desselben Jahres überbrachten sie nach der Spenden-Sammelaktion Futter und Leinen an die Gassenküche in Solothurn. Die mittellosen Menschen waren Sabina und ihrem Team sehr dankbar, denn dadurch konnten diese ihre geliebten Vierbeiner die den nächsten Tage mit Nahrung versorgen. Eine weitere bemerkenswerte Aktion von Vegan for Love fand Ende 2015 statt. Bepackt mit etwa 100 veganen Brownies, Kleidern, Schuhen und Spielsachen fuhren sie ins Flüchtlingsheim nach Selzach. Auch hier waren die Menschen dem Vegan for Love-Team unendlich dankbar.

Ihr Mann Salvatore unterstützt Sabina gerne, und die daraus entstehenden Einnahmen fliessen allesamt in verschiedene Tierschutzprojekte. Neben den Verkaufsständen unter anderem auch an Weihnachtsmärkten mit veganen Guezli, kann man Sabinas vegane Kreationen auch online bestellen und sich nach Hause liefern lassen. Zudem bietet Vegan for Love auch umfängliche Caterings an, mehr dazu finden Sie auf der Homepage www.vegan-for-love.ch All das macht die aktive Tierschützerin neben ihrer Tätigkeit als Verkäuferin,



welcher sie mittlerweile reduziert nachgeht, um mehr backen und somit spenden zu können. Wie sie selber sagt, nimmt sie ihre persönliche finanzielle «Einbusse» gerne in Kauf, da ihr nichts mehr am Herzen liegt, als zu helfen.

Das Power-Paar, welches mittlerweile in der Deutschschweiz lebt, ist sich auch nicht zu schade, mit ihren Händen tatkräftig anzupacken. Die beiden unterstützen ehrenamtlich den Lebens- und Begegnungshof Tanta Martha von Irina und Darko in Romont (wird in der nächsten VgT-Nachricht vorgestellt). Auf dem Hof leben etwa 130 Tiere, was einiges an Arbeit mit sich bringt. Das ist vor allem Salvatores Spezialgebiet, denn der kräftige Sizilianer eignet sich besonders, um neue Zäune zu errichten und Unterkünfte auszubauen. Je nach Kapazität backen und kochen die beiden fleissig und selbstverständlich unentgeltlich für Helfer- oder Besucheranlässe auf dem Hof von «Tante Martha».

Die sehr erfolgreiche Aktion: «Zopfverkauf für Pünktchen», brachte stolze 3'000 Franken in die Spendenkasse. Das hübsche Pferd, welches einen Platz für immer auf dem Hof Tante Martha gefunden hat, ist krank und braucht dringend aufwändige und teure medizinische Versorgung. Ve-



gan for Love backte in diesem Projekt vegane Zöpfe in drei verschiedenen Geschmacksrichtungen. Begeistert von so viel Engagement und dem Wunsch dem Lebenshof Tante Martha zu helfen, habe ich es mir nicht nehmen lassen, auch zwei Zöpfe zu bestellen. Der Schokoladen-Zopf war sooo lecker, dass bereits wenige Stunden nach der Lieferung nur noch die Hälfte vorhanden war.

Jeder kann helfen

Mit ihren veganen Backaktionen sammelt Vegan for Love mittlerweile Spenden von mehreren tausend Franken im Jahr! Mit dem Erlös aus den verschiedenen Aktionen unterstützen sie direkt und vor Ort nicht nur verschiedene Tierheime in Italien, sondern auch den Lebenshof Animali Felici, welcher unter anderem auch Wildtieren ein geschütztes Zuhause auf Lebzeiten gibt. Ein Grossteil kommt auch dem Lebenshof Tante Martha und ihren Schützlingen zu Gute, welche nicht nur von den veganen Backverkäufen profitieren, sondern auch von der freiwilligen körperlichen Unterstützung. Nicht zu vergessen das ehrenwerte Engagement für Flüchtlinge, Bedürftige und deren tierische Freunde in der Schweiz und im Ausland. Auch nicht vergessen und in Zahlen wohl überhaupt nicht zu erfassen, ist die positive «Werbung» für den Veganismus. Mit ihren leckeren Backkreationen erreichen sie auf den Strassen viele Menschen, welche sich bis dahin nicht vorstellen konnten, das vegan auch lecker sein kann! Damit leisten sie einen weiteren, wenn nicht fast den wichtigsten Beitrag zum Tierschutz.

Sabina und Salvatore sind bemerkenswerte Menschen, welche mit Vegan for Love aufzeigen, wie sehr privates Engagement Mensch und Tier helfen kann. Man kann nur den Hut ziehen vor so viel selbstlosem Einsatz. Wer Interesse hat, diese sympathischen Menschen und deren wirklich tollen Projekte zu unterstützen, kann sich gerne auf www.vegan-for-love.ch oder bei Facebook unter Vegan for Love informieren und die veganen Leckereien bestellen.

Es gibt viele Wege, Leid zu lindern und aktiv zu helfen. Kein Versuch ist zu klein oder zu unwichtig, sei es für Menschen oder für Tiere!



Mit der Aktion Zopfverkauf für Pünktchen wurde Geld für die Tierarztkosten des Pferdes gesammelt, welches in Romont auf dem Lebenshof Tante Martha lebt.



Seit 2007 trifft man das sympathische Duo und ihre Helfer an Flohmärkten und Verkaufsständen in verschiedenen Städten. Seit einigen Jahren vegan setzen sie auch ein Zeichen gegen die Ausbeutung von Hühnern und Kühen.



Bitte helfen Sie mit, das Katzenelend in der Schweiz zu verringern

Mogli wurde vor Jahren als Katzenwelpen von Spaziergängern schwer verletzt und leise wimmernd bei einem Bauernhof auf einem Misthaufen gefunden. Da es schon zu viele Katzen auf dem Hof hatte, erschlug der Bauer die kleinen Kätzchen in jenem Frühjahr mit einer Eisenstange. Moglis Geschwister waren alle tot. Nur Mogli überlebte unbemerkt. Er wurde von den Spaziergängern mitgenommen und zum Tierarzt gebracht. Mit viel Pflege und Geduld erholte er sich von seinen schweren Verletzungen und geniesst heute ein glückliches Katerleben. Die Verletzungen blieben jedoch nicht ohne Folgen. Moglis Hirn konnte sich durch das Schädel-Trauma nicht richtig entwickeln. Er ist bis heute in seinen Reaktionen verlangsamt und braucht deshalb besonderen Schutz.

Moglis Geschichte zeigt, wie wichtig die Petition «Kastrationspflicht für Freigänger-Katzen in der Schweiz» ist. Schätzungsweise 100'000 unerwünschte Katzen werden in der Schweiz jedes Jahr getötet, das heisst erschlagen, ertränkt, erstickt, erschossen oder eingeschläfert. Hunderttausende von Katzen sind herrenlos. Sie vegetieren auf Bauernhöfen, Fabrikarealen, in Schrebergärten oder Gärtnereien vor sich hin. Niemand fühlt sich für sie verantwortlich. Hunger, Krankheiten und Unfälle machen ihnen das Leben schwer.

All dieses Leid könnte durch eine Kastrationspflicht von Freigänger-Katzen verhindert werden. Bitte unterschreiben Sie deshalb die wichtige Petition der Tierschutzorganisationen Network for Animal Protection (NetAP) und Stiftung für das Tier im Recht (TIR) und ermuntern Sie auch Ihre Familie, Ihre Freunde und Bekannte dazu. Vielen Dank!

Link zur Petition und weitere Informationen oder Bestellung von Unterschriftenbögen:
www.kastrationspflicht.ch/de/

Briefadressen:

NetAP - Network for Animal Protection, Vogelsangstrasse 32, CH-8133 Esslingen ZH oder
Tier im Recht, Rigistrasse 9, CH-8006 Zürich

